

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesammten Inhalt: Max Wiedemann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaarz in Elbing.

Nr. 45.

Elbing, Mittwoch, den 23. Februar 1898.

50. Jahrgang.

„Altpreußische Zeitung“

Ein Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ bis zum 1. April 1898 kostet 60 Pf. und werden Bestellungen entgegengenommen von der Expedition, unsern Zeitungsboten und folgenden Ausgabestellen: G. Schmidt, Fischerdorferberg Nr. 7 („Vegan“), A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35, Max Krüger, Hohenzinnstraße Nr. 10, Otto Jeromin, Altstädtische Wallstraße Nr. 11/12, W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35, Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a, R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11, Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60, H. Marschall, Innerer Georgendam Nr. 33, L. Fleischauer, Schiffshof, Hugo Runde, Sonnenstraße Nr. 54, F. Deutsch, Großer Wunderberg Nr. 13, Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5, J. A. Schulz, Lange-Niederstr. Nr. 45 (Zur Lokomotive), H. Schmidt, Grubenhagen Nr. 14, Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.

Aus der Chronik von 1848.

21. Februar. Weimar. Die Stände des Großherzogthums treten zusammen. Mannheim. In einer Versammlung verliest Gustav v. Strube drei von dem Vorstande des Schleswig-Holstein-Vereins ansgefertigte Adressen: 1) Aufruf an die Schleswig-Holsteiner: „Festzuhalten an ihrem Rechte und sich nicht von Dänemark einschüchtern zu lassen, indem sie auf die Unterstützung ihrer deutschen Brüder rechnen können.“ 2) Aufruf an das deutsche Volk: „Nicht zu unterlassen, in allen Vereinen für die größtmögliche Unterstützung der Schleswig-Holsteiner zu wirken.“ 3) Aufruf an alle deutschen Volksvertreter: „In ihren Ständekammern zu wirken, die Regierungen für kräftige Unterstützung der Schleswig-Holsteiner zu bestimmen.“

Von etwa 150 Anwesenden unterzeichneten 100 die Adressen.

Zürich. Die Bundesrevisionskommission beschließt, die militärischen Kapitulationen mit fremden Mächten künftig für alle Kantone der Eidgenossenschaft zu verbieten. Damit ist der schmählichen Weislauferei ein Ende gemacht.

Mailand. Für das lombardisch-venetianische Königreich wird das Standrecht proklamiert.

Paris. Der Ministerrath hält eine Sitzung. An ihr nehmen auf besondere Einladung Theil der Polizeipräsident Deseffert, der Präsident der Pairskammer und mehrere Deputirte. Der Plakkommandant von Paris ist zu dem Minister des Innern befehligt. — Die oppositionellen Journale veröffentlichen eine Erklärung, in der es heißt:

Die mit der Organisation des Banketts des zwölften Arrondissements beauftragte Kommission glaubt in Erinnerung bringen zu müssen, daß die auf den nächsten Dienstag (22.) festgesetzte Manifestation die gesetzliche und friedliche Ausübung eines konstitutionellen Rechtes zum Zwecke hat, das Recht zu politischen Versammlungen.

Da das Ministerium auf der parlamentarischen Tribüne erklärt und behauptet hat, daß die Behauptung dieses Rechtes abhängig sei von dem bloßen Gutdünken der Polizei, so haben Deputirte der Opposition, Pairs von Frankreich und viele andere Personen die Einladung zur Theilnahme an der gegen eine ungesetzliche und willkürliche Umarmung zu Magdalenenplatz abgelehnt. Der Zug wird um 11½ Uhr vom die Bürger auf, keinen Ruf anzustimmen, keine Fahne, keine Nationalgarde, die sich bei der Manifestation betheiligen werden, auf, ohne Waffen zu erscheinen.

Dagegen erlucht der Polizeipräsident in einer längeren Proklamation „alle guten Bürger“, den Gesetzen Folge zu leisten, sich keiner größeren Versammlung anzuschließen, damit nicht Anlaß gegeben werde zu behauerlichen Unruhen. Der Oberbefehlshaber der Nationalgarde von Paris warnt in einem Tagesbefehl die Nationalgardisten des Seine-Departements eindringlich, sich durch die Aufrufe unbefugter Personen zu ungesetzlichen Schritten verleiten zu lassen. In der Deputirten-Kammer bemerkt auf eine Anfrage der Minister Graf Duchafel, das Manifest eines Komitees, dessen Mitglieder sich nicht genannt haben, verleihe alle Gesetze des Landes, aufheben der öffentlichen Frieden und die Ordnung beruhen. Die Regierung habe alle erforderlichen Maßregeln verfügen müssen zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung. Die Journale machen bekannt: In Folge des von der Opposition gefaßten Beschlusses wird ein Anklage-Akt gegen das Ministerium sofort von einer großen Anzahl von Deputirten vorgebracht werden. — Das Banket-Komitee macht bekannt, daß das beabsichtigte Banket nummehr verlagert bleiben solle. — Der Direktor der Bank von

Frankreich gibt die Weisung, alle in der Kasse befindlichen, nicht absolut notwendigen Vorräthe und Werthe in die Gewölbe zu schaffen. Eine starke Truppen-Abtheilung wird auf dem Posten der Bank aufgestellt.

Die Veränderlichkeit der Marinepläne.

Der Kampf um das Flottengesetz, der seit der ersten Lesung der Vorlage im Parlament gerührt hatte, wird nummehr wieder aufgenommen. Die Budgetkommission des Reichstages tritt in dieser Woche, voraussichtlich am Mittwoch, an die Berathung des Marinebudgets und damit der Flottenvorlage heran. Die Verhandlungen der Budgetkommission und die von ihr gefaßten Beschlüsse werden im wesentlichen das Schicksal der Vorlage bestimmen; es ist ein sehr seltener Fall, daß das Plenum des Reichstages in wichtigen Fragen von den Vorschlägen der Budgetkommission abweicht. Soweit sich die Sachlage bis jetzt übersehen läßt, wird der Hauptstreitpunkt die Frage des Marineseptennats sein. Die ausschlaggebende Partei, das Zentrum, wird allem Anschein nach bezüglich der Höhe der neuen Forderungen mit sich reden lassen, aber sie wird der geplanten Bindung des Staatsrechtes nicht zustimmen. Es ist angesichts der Veränderlichkeit der Marinepläne in der That eine starke Zumuthung, daß der Reichstag sein Mitbestimmungsrecht über die Gestaltung der Marine im Einzelnen vollständig aus der Hand geben soll. Die Ansichten über die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der einzelnen Schiffsklassen haben sich bei unseren Marinefachleuten fortwährend geändert. Bei den großen Panzerschiffen kommen hier in erster Reihe die fortgesetzten Aenderungen der Technik zur Geltung. Vorgebildet warnte man im ersten Jahr der Ausführung des Flottenprogramms von 1889 im Reichstage davor, gleichzeitig sofort den Bau von vier großen Panzerschiffen in Angriff zu nehmen, weil alsdann sicherlich diese Schiffe theilweise hinter den Fortschritten der Technik zurückbleiben würden. Aber die Kartellmehrheit beschloß es anders. Die damaligen Warnungen haben sich bestätigt. Nach dem Flottenprogramm von 1889 sollte ein großes Panzerschiff 9,300 000 Mark kosten. Bereits zwei Jahre darauf stellte es sich heraus, daß der Anschlag um 1,400 000 Mk. zu niedrig gegriffen war. Dann ging man dazu über, an Stelle des Compound-Panzers den Nickelstahlpanzer zu setzen, war aber nicht mehr in der Lage, diese Aenderung bei jänmlichen Schiffen durchzuführen. Der neue Panzer steigerte die Kosten eines Panzerschiffes auf 12,389 500 Mk. Als dann 1894/95 das Panzerschiff „Erzgrub Preußen“ in Angriff genommen wurde, war man bereits zu der Erkenntniß gekommen, daß der Nickelstahlpanzer durch einen Harveypanzer zu ersetzen sei. Dadurch steigerten sich die Kosten auf 14 120 000 Mk. Und wie mit der Panzerung, so ging es mit der Armirung der Panzersfahrzeuge, deren Kosten sich zuletzt um 50 pCt. steigerten. Während der Bau eines Panzersfahrzeuges, abgesehen von der Armirung, im Flottenprogramm auf 3½ Millionen Mk. veranschlagt worden ist, kosten diese Panzersfahrzeuge jetzt weit über 4½ Millionen Mk.

Der Bau eines geschützten Kreuzers war im Flottenprogramm auf 5½ Millionen veranschlagt, jetzt kosten dieselben 7½ Millionen Mk. Die Ansichten über die Konstruktion dieser geschützten Kreuzer haben sich in der Zwischenzeit wiederholt geändert. Nach dem Flottenprogramm von 1889 sollten die Kreuzer überhaupt nur für die heimische Schiffsflotte verwendet werden. Dann aber wurde bekanntlich die Bewilligung neuer Kreuzer im Reichstage betrieben in erster Reihe im Hinweis auf die Erfordernisse des handelspolitischen Dienstes. Seit 1894/95 trat die in dem Flottenprogramm garnicht enthaltene Forderung in den Vordergrund, Panzerkreuzer erster Klasse für den überseeischen Dienst zu bewilligen. Während man sich 1897 versicherte, daß nach dem Umbau der vier Schiffe der Schützenklasse der Neubau von großen Panzerschiffen der heimischen Schiffsflotte nur in sehr geringem Tempo erfolgen brauchte, ist entgegen allen früheren Erklärungen von 1897 ab auch eine beschleunigte Vermehrung der Panzerschiffe erster Klasse in Angriff genommen und gefordert.

Die neue Marinevorlage von 1897 bringt wieder eine vollständige Aenderung der Ansichten; in den Vordergrund tritt die Schiffsflotte mit 19 großen Panzerschiffen erster Klasse, der

Kreuzerthyp erster Klasse ändert sich von einem 17½ Millionen auf ein solches von 15 Millionen, die Kreuzer zweiter Klasse, von denen noch im Etat pro 1897/98 zwei Schiffe gefordert waren, deren Ablehnung im März 1897 ganz besonders angegriffen und verurtheilt worden ist, verschwinden ganz von der Bildfläche, und dafür erhält der Kreuzer vierter Klasse wieder erhöhte Bedeutung.

So zeigt sich ein beständiger Wechsel der Ansichten, und es kann, wie auch der Zentrumsabg. Müller-Fulda in seiner Broschüre hervorhebt, für einen nüchternen Beobachter der Dinge, auf Grund der feithierigen Erfahrungen keinem Zweifel unterliegen, daß der jetzige Plan, auch wenn er gesetzlich festgelegt werden sollte, schon innerhalb der für die Erreichung des Sollbestandes vorgesehenen siebenjährigen Frist neue Umwälzungen erfahren würde. Der Verlauf der soeben begonnenen Aktion in China wird wohl dazu beitragen, neue Erfahrungen zu machen, und diese werden zwingender sein als alle theoretischen Festsetzungen. Nicht der Haltung des Reichstages würde es zuzuschreiben sein, wenn die deutsche Flotte heute trotz allen Geldaufwendungen nicht das ist, was sie sein sollte, sondern der schwankenden Haltung des Marineefforts bezw. der verbündeten Regierungen, deren Vorschläge doch im allgemeinen seitens des Reichstages Annahme fanden.

Prozeß Zola.

Vor überfülltem Sitzungsaal begannen am Montag die Plaidoyers. Generalstaatsanwalt von Cassel als Vertreter der Anklage führte aus, Zola müsse verurtheilt werden, da er sich nicht gescheut habe, „die erstaunliche Beschuldigung in die Welt zu schleudern, ein Kriegsgericht habe einen Schuldigen auf Befehl freigesprochen.“ Demgegenüber rufe er aus: „Wir weisen diese Infamie, die Sie uns ins Gesicht schleudern, zurück; Sie müssen uns sagen, welches der Preis dieses Verrathes gewesen ist, wo der Befehl für das Urtheil und den Freispruch ist, Sie müssen ihn uns zeigen, diesen Befehl. Sie haben es aber nicht gethan und konnten es nicht thun. (Bewegung.) Mißtrauen Sie, meine Herren Geschworenen, den großen Whrafen, die zu oft den Mangel an Beweisen verdecken; hier sind Ideen nöthig, aber keine hochtönenden Worte. Man hat hier durch eine Gesetzesverletzung eine Revision angestrebt, die zu machen nicht unzeres Amtes war.“ Der Generalstaatsanwalt spielt nun auf die Aussagen der Offiziere und Generale an und kommt zu dem Schlusse, seine persönliche Ansicht sei die, daß Esterhazy sich die in dem Vorbereau enthaltenen Angaben nicht habe verschaffen können, und daß das Vorbereau also nicht von Esterhazy herrühren könne. Der Generalstaatsanwalt geht nun auf den Ursprung der Affaire ein und spricht von der Campagne, welche die Familie Dreyfus geführt habe, sowie von den Aeußerungen des Präsidenten der Deputirtenkammer, des Kriegsministers und des Ministerpräsidenten in der Deputirtenkammer, welche letzterer erklärt habe, diese Affaire sei gerichtlicher, nicht politischer Natur. Im Senate sei die Haltung der Regierung die gleiche gewesen, und die in beiden Häusern angenommenen Tagesordnungen bezogen das Vertrauen des Parlaments in die Erklärungen der Regierung. Redner wendet sich dann gegen die in der „Aurore“ erhobene Anschuldigung, daß die Republik in Gefahr sei. „Wer solle im Ernste zu sagen wagen,“ fährt v. Cassel fort, „daß in unserem Lande Offiziere daran denken, einen Angriff auf das Leben der Republik zu machen? Ein einziger hat es einst gewagt, und dieser mußte seine Zuflucht zum Selbstmorde nehmen, mußte sich selbst beseitigen. Die Sorge um Gerechtigkeit ist nur der Vorwand gewesen, den Sie gemacht haben. Niemand wird in zivilisirten Ländern gerichtliche Anarchie gestattet sein; das Revisionsverfahren ist einzig und allein das mögliche Rechtsmittel gegen die Ungesetzlichkeit, von der man spricht. Bis zur Stunde aber ist, wie ich hiermit bezeuge, kein Schritt in dieser Richtung versucht worden. Mit dem Tode in der Seele hat der Kriegsminister sich entschlossen, einen des Verrathes beschuldigten Offizier vor Gericht zu stellen, und als er sich dazu entschlossen hatte, hat er ihn sieben anderen Offizieren, seinen Standesgenossen, überweisen, die in voller Unabhängigkeit sich über das Schicksal eines Kameraden ausgesprochen haben; alle gesetzlichen Vorschriften sind zur Anwendung gekommen und respektirt worden.“ Der Generalstaatsanwalt unterzieht nun die von Picquart in der Affaire gespielte Rolle einer Untersuchung, er jagt, mit vollem Rechte habe General Gonse in

seinen Briefen den Untergebenen äußerste Vorsicht angerathen, wirft Picquart vor, derselbe habe den Sinn eines der Briefe, auf die er sich vor Gericht zu stützen gedachte, entstellt, und verurtheilt streng die Haltung Picquarts. Weiterhin führt von Cassel aus, das Schriftstück mit den Worten „diese Canaille von D.“ habe dem „Eclair“ nicht vom Kriegsminister mitgetheilt werden können. Von der Erklärung Thévenet's, von der Existenz oder der Mittheilung eines geheimen Schriftstücks sei hier nicht zu sprechen, das komme hier nicht in Betracht. Der Generalanwalt hält für ausgemacht, daß Leblois mit dem Obersten Picquart und in dessen Bureauzimmer das geheime Aktenstück durchsucht habe; er hält dies für erwiesen namentlich durch die wiederholten Versicherungen des Obersten Henry und des Archivars Grivelin. Auf die Zuhörer scheint der langsame und eintönige Vortrag des Redners keinen besonderen Eindruck zu machen. Die Vorwürfe anlangend, daß der Prozeß gegen Esterhazy bei verschlossenen Thüren oder vielmehr bei theilweisem Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt worden, sagt der Generalanwalt, wenn bei einer Erörterung das Ausland im Spiele sei, so müsse von Franzosen untereinander abgeurtheilt werden. (Bewegung.) Der Ausschluß der Öffentlichkeit sei dann eine Nothwendigkeit und es sei nur ein oratorisches Mittel, wenn der Vertheidiger Zola's dagegen protestiren konnte. Die Offiziere des Kriegsgerichts seien so vollkommen unabhängig gewesen, daß sie sich, nachdem sie zunächst über die Frage des Ausschlusses der Öffentlichkeit verschiedener Ansicht gewesen, Alle in Verneinung der Schuldfrage vereinigten. Das Inquisitions-Verfahren der Vertheidigung gegenüber Esterhazy gleiche, fährt von Cassel fort, dem Messer des Chirurgen, das im lebenden Fleische herumwühle. (Beifall im Hintergrunde des Saales, was den Generalstaatsanwalt zu dem Ausrufe veranlaßt: „Ich bitte keinerlei Kundgebung zu machen, denn ich suche hier durchaus keine Wirkung bei den Zuhörern zu erzielen, ich spreche zu den Geschworenen und nicht zum Saale.“) Jedermann theile die Ansicht des Generals Billot, der in der Kammer erklärte, er habe Vertrauen zu den 12 Bürgern, die berufen seien, in dieser Angelegenheit Recht zu sprechen. Die sieben Offiziere des Kriegsgerichts haben nicht auf Befehl einen Freispruch gefällt, wie die Angeklagten zu behaupten gewagt haben. Der Wahrspruch der Geschworenen wird ihre Lügen verkünden, wir erwarten ihn mit Vertrauen. Sie werden verurtheilen, ohne zu zögern. (Unhaltende Bewegung.) Um 2 Uhr wird eine Pause gemacht. Im Saale herrscht völlige Ruhe.

Bei Wiederaufnahme der Sitzung verliest der Angeklagte Zola eine Erklärung, wobei er sich der Zeugnisschwärze nähert. Er legt Verwahrung ein gegen die den 12 Geschworenen zugewiesene Aufgabe, die nationale Ehre zu retten und ihn zu verurtheilen. (Lärm.) Er habe niemals die Arme beschimpft, wie man sagte; er habe vielmehr einen Alarmruf ausgestoßen und überlasse es der Geschichte, seine Handlungen zu würdigen. Diejenigen, die Frankreich entehren, seien diejenigen, welche die Rufe „es lebe die Armee!“ mit denjenigen „nieder mit den Juden!“ vermischten und welche es wagten „es lebe Esterhazy!“ zu rufen — nach den Briefen, die dieser geschrieben. (Bewegung, Lärm.) Zola fährt fort: Wenn ich hier stehe, so ist es, weil ich dies wollte, weil ich verlangte, vor Ihnen zu erscheinen, die Sie der Ausflucht der Gerechtigkeit des Landes sind. Zola beklagt sich, daß man ihm alles verweigert habe, und daß man die Zeugen terrorisirt habe. Ihretwegen, fährt er zu den Geschworenen gewendet fort, habe ich den Alarmruf erhoben, habe ich jetzt die Wahrheit ans Licht bringen wollen, ohne Erfolg vielleicht, aber hier stehe ich vor Ihnen und ihre Gerechtigkeit wird walten. Zola weist dann noch auf seine geringe Gewandtheit in den öffentlichen Angelegenheiten hin und fährt fort: Ihr Gedanke, den ich Ihnen im Gesicht zu lesen glaube, ist der: Nun ist es genug, es muß ein Ende gemacht werden. Ich vertheidige meine Freiheit nicht, meine Herren; wenn Sie mich bestrafen, werden Sie nur dazu beitragen, mich zu erhöhen. Sehen Sie mich an, meine Herren, bin ich ein Erkannter und ein Verräther? (Bewegung.) Ich bin ein freier Schriftsteller, der auf seinen Platz zurückkehren und seine unterbrochene Arbeit wieder aufnehmen wird. Zola wendet sich sodann mit Entrüstung gegen die Angabe, daß er Italiener sei und ruft aus: „Nein, ich vertheidige mich nicht; nicht wegen meiner Freiheit bin ich in Sorge. Verurtheilen Sie mich nur, wenn

Sie wollen. Das wird ein Fehler mehr sein, es wird ein Samen Korn sein, das aufgehen wird und verhindern wird, daß Beschwichtigung eintritt. Wenn das Land in unruhiger Sorge ist, so liegt die Schuld an der obersten Gewalt, die, in der Hoffnung, einige Schulden zu retten, hat verhindern wollen, daß die Wahrheit an den Tag komme. (Unruhe.) Das Leben unseres Volkes selbst ist in Gefahr, fährt Zola fort. An Ihnen, meine Herren Geschworenen, ist es, die Wahrheit über diese Angelegenheit auszusprechen und Gerechtigkeit walten zu lassen. Zola spricht sodann davon, wie allen Völkern das Herz von diesem schmerzlichen Leiden bedrückt sei, das der Zweifel an der Schuld des Dreyfus entsetzt. Die Regierung, setzte er hinzu, welcher Alles wohl bekannt ist, welche wie wir von der Unschuld des Dreyfus überzeugt ist, wird dieses eines Tages kund thun und sie wird es bekannt geben, ohne irgend eine Gefahr zu laufen. (Anhaltende Unruhe.) Vor der ganzen Welt, ruft Zola aus, schwöre ich es, daß Dreyfus unschuldig ist. Zu drei verschiedenen Malen wiederholt Zola diese Beteuerung von Dreyfus' Unschuld, während im Hintergrunde des Saales Murren und Pfeifen sich erhebt. Es wird ein Tag kommen, schließt er seine Rede, wo Frankreich mir dafür danken wird, daß ich seine Ehre gerettet habe. (Anhaltende Bewegung, Lärm und Murren.)

Hierauf beginnt der Bertheidiger Labori sein Plaidoyer, der seine Ausführungen mit beredten Worten einleitet. Er ruft mit vor Erregung zitternder Stimme, während man im Hintergrunde des Saales bereits zu protestiren anfängt: „Ja, meine Herren, wir sind hier um der Gerechtigkeit und des Rechtes willen!“ (Anhaltende Unruhe.) Sodann erhebt Labori gegen die öffentlichen Gerichte den Vorwurf, daß sie, irgeleitet von ihren vergänglichem Interessen, sich erst nach den Wahlen mit der Dreyfus-Angelegenheit beschäftigen wollten. Die Zahl der Senatoren und Deputirten, die an der Unschuld Dreyfus zweifeln, sei sehr gering. Die Wahrheit werde an den Tag kommen. Seit 1894 wurden Zweifel an der Schuld Dreyfus' laut da trat der „Eclair“ dazwischen und veröffentlichte, um die Zweifel zu beseitigen, einen Artikel mit der Ueberschrift „Der Verräther“, der ein wahrhaftiges Lügengewebe ist. Ich weiß nicht bestimmt, von wem dieser Artikel herrührt, ich werde Ihnen aber gleich beweisen, daß er vom Generalstab ausgegangen zu sein scheint, der auf die Weise einen Keulen Schlag vollführen wollte, wie er auch hierher gekommen ist, um deren eine Anzahl auszuführen durch leere und hohle Behauptungen, die er nicht durch den mindesten Beweis gestützt hat. So enthält, führt Labori aus, der Artikel des „Eclair“ die Worte: „Diese Kanaille Dreyfus wird recht anpruchsvoll.“ während in dem Original-Schriftstück nur steht: „Diese Kanaille D...“ etc. Einige Tage nach dem Erscheinen dieses Artikels traf der Bertheidiger Dreyfus', Demange, seinen alten Freund Salles, der ihm die erstaunliche Mittheilung machte, die bekannt ist: Ein Offizier, der zu dem Kriegsgericht gehört hatte, sagte zu Salles, daß Demange, wenn er, wie die Mitglieder des Kriegsgerichtes, ein Schriftstück gesehen hätte, das man ihnen, während sie der Verathung pflogen, zugehen ließ, keinen Zweifel mehr an der Schuld seines Klienten haben würde. (Bewegung.) Der Bertheidiger wendet sich gegen ein derartiges rechtswidriges Verfahren und bemerkt, das von dem Syndikat verfolgte Ziel sei das, im Interesse der ganzen Menschheit zur Gerechtigkeit und zur Wahrheit zu gelangen. Das Syndikat der Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit, sagt er zu den Geschworenen, setzt die größte Hoffnung auf Ihren Scharfblick. (Lärmendes Murren im Hintergrunde.) Eine Stimme ruft: Wieviel hat man Ihnen bezahlt? (Lärm.) Labori wendet sich nach dem Hintergrunde des Saales und erwidert: Wenn wir Ihnen Geld gegeben hätten, so würden Sie uns applaudiren, anstatt uns zu unterbrechen unter Verletzung der Achtung, die Sie hier der Gerechtigkeit schulden. (Erneuter Lärm.)

Labori verliest dann mehrere im „Intransigeant“ im März, Juli und September 1897 veröffentlichte Artikel, in welchen General Caussier, der Chef des Generalstabes der Armee, General de Boisdeffre, die Abtheilungen des Generalstabes sowie andere militärische Führer sehr hart mitgenommen werden. Andere von Labori zitierte Artikel der „Libre Parole“ und der „Autorité“ enthalten lebhaft gegen die Armee und General Billot gerichtete Kritiken. Nach der Verlesung ruft Labori: Da haben Sie die Stützen der Armee! Da sind sie, die die Armee ihres Landes nicht beleidigen! Ich kenne sie nicht, Ihnen, meine Herren! Hat Zola so etwas gethan? Nein, meine Herren, er sprach scharf, aber beleidigte Niemand. Er hatte die weitest mögliche Debatte vor Ihnen gewünscht; man hat dieselbe erstickt. Man nahm halbe Maßnahmen, man gab nur theilweise Licht, gestattete nur theilweise Debatten; alles war nur theilweise. Man wagte nicht, den Verhandlungen weiten Spielraum zu lassen. Aber da ich die Aufgabe habe, Ihnen den Beweis von dem guten Glauben Zolas zu erbringen, so werde ich Ihnen das sagen, von dem man nicht gewollt hat, daß man es Ihnen sage, denn am Ende muß man nicht aus dem Auge verlieren, daß Zola sich hier vertheidigt. Labori sagt, er werde die diese Angelegenheit berührenden Thatsachen chronologisch zusammenfassen und werde sich bemühen, durch Vernunftgründe und Schlussfolgerungen das zu ergründen, was er nicht wisse. Hier unterbricht der Präsident Labori mit der Aufforderung, sein Plaidoyer morgen fortzusetzen. Die Verhandlung wird darauf abgebrochen.

Politische Uebersicht.

Zentrum und Flottenvorlage. Der „Germania“

zufolge wird die Zentrumsfraktion des Reichstags erst nach Abschluß der ersten Kommissionsberathung zu der Marinenvorlage beziehungsweise zu den Beschlüssen der Kommission Stellung nehmen.

Zum englisch-französischen Kolonialzwist erklärt im englischen Unterhause der Staatssekretär für Kolonien, Chamberlain, er habe keine weiteren Informationen in Betreff der Zwischenfälle erhalten, die in dem am Freitag verlesenen Telegrammen erwähnt waren. Er habe am Sonntag von Oberstlieutenant Pilcher, dem Befehlshaber von Lafoga, Telegramme erhalten, welche besagen, es seien Nachrichten eingegangen, daß 4 französische europäische Offiziere mit hundert Mann in Agungu eingetroffen seien. Chamberlain fügt hinzu, er könne nicht glauben, daß während der zur Zeit schwebenden Verhandlungen die französische Regierung die Ermächtigung zur Invasion dieses Gebietes gegeben habe, auf welches Englands Rechte durch die Konvention zwischen England und Frankreich anerkannt seien.

Deutschland.

Berlin, 21. Februar.

Der Bundesrath ertheilte in seiner heutigen Plenarsitzung der Vorlage, betreffend die Verächtigung des § 138 a Abs 5 der Gewerbeordnung (Beschäftigung jugendlicher Arbeiterinnen an Vorabenden von Sonn- und Feiertagen) die Zustimmung.

Einer Einladung des Reichskanzlers Fürsten Hohenlohe „zu einem Glase Bier“ waren am Sonntag Abend die Minister und die Staatssekretäre der Reichskammer gefolgt.

Finanzminister Dr. v. Miquel beging am Montag die Feier seines 70. Geburtstages. Das Staatsministerium übersandte seinem Vizepräsidenten ein kostbares Blumengefäß. Eine Abordnung der nationalliberalen Partei unter Führung der Herren v. Bennigsen, Dr. Hanmacher, Dr. Krause und v. Eyhern überbrachte ihrem ehemaligen Fraktionsgenossen ihre Glückwünsche. Gegen 12 Uhr traf der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ein, der längere Zeit bei Dr. von Miquel verweilte und mit ihm das Frühstück einnahm. Später erschienen auch der Staatssekretär v. Bülow und der frühere Minister Delbrück. Eine Deputation aus Frankfurt, wo Miquel bekanntlich Oberbürgermeister war, übergab eine Adresse mit künstlerischer Ausstattung. Der Kultusminister Dr. Bosse hat das Abiturientenzugniß Miquels „ausgraben“ und in neuer Abschrift dem greisen Geburtstagskinde zustellen lassen.

Die Steinnahme an Zöllen und Verbrauchssteuern hat für die ersten zehn Monate des laufenden Finanzjahres 603,9 Mill. oder 11,1 Mill. weniger wie im gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Die Zuckersteuer hat 20 Millionen weniger ergeben. Die Zölle haben 6,7 Mill., die Brauntweinnaterialsteuer 2 Mill. und die Brausteuer 1,4 Mill. mehr erbracht, dagegen hat die Zuckersteuer ein Weniger. Von den übrigen Einnahmen hat die Börsensteuer ein geringes Weniger von etwas über 100000 Mk., die Lotterieloosesteuer ein Weniger von rund 1 Mill. ergeben.

Die Direktion der Hamburg-Amerika-Linie hat vom Staatssekretär des Auswärtigen Frhrn. v. Bülow in Vertretung des Reichskanzlers ein Dankschreiben erhalten für das von den Vertretern und Kapitänen der genannten Gesellschaft während des Zwischenfalls auf Haiti bewiesene Entgegenkommen und die thätigste Unterstützung.

Das Oberverwaltungsgericht hat nach der „Volksztg.“ entschieden, daß der König von Preußen für die Güter seiner Hofkammer zu Kreissteuern nicht herangezogen werden könne. Wenn in der Kreisordnung auch nicht ausdrücklich wie im Einkommensteuer- und Kommunalabgabengesetz die Steuerfreiheit des Landesherren ausgesprochen sei, so sei doch der Monarch Träger der Finanzhoheit des Staates und unterliege daher der Finanzhoheit nicht.

Ueber eine Märzfeier in Berlin hat der Vorstand des Berliner Parteitages der freisinnigen Volkspartei berathen. Nachdem sich 5 Wahlkreise gegen eine gemeinsame Feier ausgesprochen, wurde beschlossen, die Veranstaltung angemeßener Kundgebungen den einzelnen Wahlkreisen bezw. Vereinen Berlins anheim zu geben.

Der Chefredakteur der „Münchener Allg. Ztg.“ Geheimrath Jolly ist am Sonntag plötzlich an einem Schlaganfall gestorben.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Abberufung des Statthalters von Böhmen, Grafen von Coudenhove, von seinem Posten in Prag gilt der „Neuen Freien Presse“ zufolge als gewiß; von Coudenhove soll nach Innsbruck als Statthalter kommen.

Ueber die ungarische Bauernbewegung laufen aus dem Szabobzer und Zempliner Komitat beruhigende Nachrichten ein, so daß die Verhängung des Standrechts überflüssig werden dürfte.

Frankreich.

Der Pariser „Laternenmann“ und jetzige Antisemitenhauptidee Hochefort hat am Sonntag seine wegen Verleumdung ihm zudirkte Gefängnisstrafe angetreten. Natürlich war aus diesem Anlaß für eine Demonstration gesorgt worden. 5 Personen wurden dabei verhaftet.

Türkei.

An die Mitglieder der deutschen Botschaft in Konstantinopel hat der Sultan bei Gelegenheit des Hmars Ordensauszeichnungen verliehen. Der Botschafter Frhr. v. Marschall erhielt die Brillanten des Osmanieh-Ordens.

Norwegen.

Im Storting wurde Illmann an Stelle des jetzigen Ministerpräsidenten Steen zum Präsidenten gewählt.

Amerika.

Der spanische Geschäftsträger in Washington

du Bosc erklärt, daß der Marine-Attaché Sobral durch ein vom 24. Januar datirtes Dekret seines Postens enthoben worden sei. Der Schritt hängt vermuthlich mit einer angeblichen Indiscretion Sobrals zusammen, welcher dem „Gerald“ zufolge erklärt haben soll, die Disziplin unter den amerikanischen Marineoffizieren sei schlaff und, falls Krieg ausbräche, würde er infolge der von ihm gesammelten Informationen Spanien von großem Nutzen sein können.

Die Untersuchung des gesunkenen Panzerschiffes „Maine“ durch von amtlicher Seite gestellte amerikanische und spanische Taucher hat begonnen. In Beantwortung des Ersuchens Spaniens um Vornahme einer gemeinsamen Untersuchung des Bodens der „Maine“ und der umliegenden Theile des Hafens hat die Regierung der Vereinigten Staaten mitgetheilt, daß sie eine unabhängige Untersuchung vorziehe, aber bereit sei, Spanien jede Erleichterung bei der Durchführung einer eigenen Untersuchung zukommen zu lassen. Der spanische Admiral Manterola, Marinekommandant in Havanna, telegraphirte an den spanischen Marineminister Admiral Bermejo, die Untersuchungen über die Ursache der Katastrophe der „Maine“ hätten ergeben, daß in der Umgebung des Schiffes keine Bewegung der Wasseroberfläche zu bemerken gewesen und kein todt oder Fische aufgefunden worden sei, was stets bei unterseeischen Explosionen der Fall sei.

Die Königin-Regentin von Spanien sandte ein sympathisches Beileidschreiben an den Präsidenten Mac Kinley, welches dieser mit der Versicherung aufrichtiger Würdigung der Theilnahme beantwortete.

Von Nah und Fern.

Der Kaiser stiftete als ersten Preis für die Regatta Dover-Seegebiet einen kostbaren Pokal nach eigenhändiger Zeichnung.

Durch unrichtige Handhabung der Kotschheizung wurde in der Kirche zu Breitenhagen (Sachsen) eine ganze Gemeinde während des Gottesdienstes betäubt; nur der Geistliche konnte das Freie erreichen und noch rechtzeitig Hilfe herbeiholen.

Unter Vergiftungserscheinungen sollten am Sonntag im Dresdener Vorort Löbtau nach den „Dresd. Neuest. Nachr.“ 320 Personen erkrankt sein. Die polizeiliche Untersuchung hat ein bestimmtes Resultat noch nicht ergeben, doch glaubt man, daß die Ursache dieser Massenkrankung auf den Genuß giftiger Waare zurückzuführen ist.

Bodum, 21. Februar. Aus der Grube „Vereinigte Karolinenglück“ sind heute Nachmittag weitere Leichen geborgen worden. In der Grube befinden sich dem „Märkischen Sprecher“ zufolge, noch 3 Leichen. Die Gesamtzahl der Todten beträgt somit 123.

Aus den Provinzen.

Allenstein, 20. Febr. Auf der Thierberger Chaussee haben ruchlose Hände eine Anzahl Hornstämme muthwillig abgebrochen. Das Landrathsamt zu Osterode setzt eine Belohnung von 50 Mk. für die Ergreifung der Thäter aus. Die Jagdgerechtigkeit in unserm städt. Wienduga-Walde ist in diesem Jahre für 810 Mk. verpachtet worden.

Thorn, 21. Febr. Wie die „Th. Ostb. Ztg.“ erfährt, ist eine allgemeine deutsche Wählerversammlung, in welcher Herr Landgerichtsdirektor Groschmann als alleiniger deutscher Kandidat den Wählern sich vorstellen wird, auf Sonntag, den 27. März, Mittags 12 Uhr, in Culmssee anberaumt. In allen deutschen Wählerkreisen herrscht aufrichtige Freude über die erfolgte Einigung der deutschen Parteien auf einen gemeinsamen Kandidaten und ist nach allen Anzeichen zuversichtlich zu hoffen, daß das Einigungswerk von deutscher Seite eine Störung nicht erfahren wird.

Lokale Nachrichten.

Elbing, den 22. Februar 1898.

Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 22. Februar: Halb heiter, theils Nebel, fälter.

Der Provinzial-Ausschuß der Provinz Westpreußen, welcher am 24. d. M. in Danzig zusammentritt, hat geschäftliche Mittheilungen seitens des Herrn Landeshauptmanns Jaedel entgegenzunehmen. Danach hat die Deichgenossenschaft Oberkerbswalde im Landkreise Elbing die ihr durch Beschluß des Provinzial-Ausschusses bei der Bewilligung der Beihilfe von 1200 Mark zur Herstellung einer Entwässerungsanlage auferlegte Verpflichtung zur Unterhaltung des dieser Anlage dienenden Chausseegrabens durch Genossenschaftsbeschlus übernommen.

Gewerbeverein. Der Vorsitzende, Herr Direktor Dr. Nagel, eröffnete die gefristete sehr gut besuchte Versammlung mit einer Begrüßung der Damen und erwähnte dann des am vergangenen Sonnabend gefeierten 70. Stiftungsfestes. Redner meint, daß mit demselben ein wichtiger Abschnitt für den Verein herangekommen sei, denn mit 70 Jahren wäre ja wohl zumeist der Zeitpunkt da, wo sich das Greisenalter melde, aber bei dem Stiftungsfest habe es nicht darnach ausgesehen, als wenn das Alter auf den Verein lähmend wirkte. Herr Direktor Nagel dankte sodann allen Mitwirkenden bei dem letzten Stiftungsfest, besonders Herrn Stadtbaumeister Pillarz, der mit vieler Mühe und Aufopferung die Veranstaltung der Vergnügungen übernommen hatte, und der es ermöglicht, daß man in eigenen Hause („zwar klein, aber behaglich und gemüthlich“) ein solch schönes Fest feiern konnte. Der Herr Vorsitzende erwähnte dann noch, daß er gelegentlich seines 25-jährigen Jubiläums als Vorsitzender des Vereins so innig durch ein für das Vereinslokal als bleibende Erinnerung bestimmtes Bild gefeiert worden sei und sollte seinen Dank in warmen Worten an den Spender, Herrn Heinrichs. Der Herr Vorsitzende äußerte dann noch seine Freude darüber, daß dem Verein so viele Mitglieder eine lange Reihe von

Jahren treu waren, so sind die Mitglieder Schicht und Straube 50 Jahre Mitglieder gewesen, Herr Maurermeister Herrmann ist seit 1854 Mitglied, aus dem Jahre 1860 datiren heute noch drei Mitglieder, die Herren Haefner, Stobbe, Terlecki, von 1862 die Herren Gaensler und Madfad. Herr Direktor Dr. Nagel bedauert am Schluß seiner die Sitzung einleitenden Mittheilungen, daß Herr Meißner leider durch Kränklichkeit verhindert sei, der Sitzung beizuwohnen und so der Dank, den er sich um den Verein in reichem Maße erworben habe, nur in seiner Abwesenheit ihm abgestattet werden könne. Im Anschluß an die Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung, in welcher Herr Ingenieur Laubach über das „Eiserne Thor“ sprach, empfiehlt der Herr Vorsitzende solchen, die sich für das Thema interessieren, die Lektüre des Romans von Maurus Jokai „Der Goldmensch“, in welchem der Verfasser, augenscheinlich ein Kenner der Gegend der unteren Donau und ihrer Gefahren ein deutliches und eingehendes Bild der dortigen Verhältnisse giebt. Nach diesen Mittheilungen, die der Herr Vorsitzende giebt, erhält das Wort der Oberlehrer Dr. Schöber, der über „Sibirien und seine Eisenbahn“ spricht. Redner giebt zunächst eine geographische Uebersicht von Sibirien, welches bekanntlich den Haupttheil des asiatischen russischen Festlandes ausmacht und zerstört die falsche Meinung, als wenn Sibirien eine einzige Eis- und Schneewüste sei; dies treffe vielmehr nur auf den nördlichsten Theil zu. Redner schildert dann das große Eisenbahnbauprojekt, welches mit über 350 Mill. Rubel veranschlagt ist und erläutert an Karten den Lauf, den die einzelnen Strecken nehmen werden. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Zahlreiche Neuheiten, von Herrn Bruno Ernst ausgestellt und erläutert, nahmen besonders das Interesse der Damen in Anspruch. Es befanden sich unter den Sachen mehrere Tafelgeräthe aus Meißnisch, so Bratenschüsseln, Saucieren, Bratenwärmer, Unterfäße für heiße Sachen etc., welche sich durch billige Preise auszeichnen und auch vortheilhafter als solche von Porzellan sind. Ein weiterer Vortheil besteht darin, daß die Gegenstände den Metallwerth behalten. Herr Bierfabrikant Alb. Weiß hatte ein Stück eines Kabels aufgestellt, wie solche bei der elektrischen Anlage in Dresden, besonders durch die Elbe, zur Verwendung kommen. Das Kabel wiegt pro Meter 27 1/2 Kilo. Ferner wurde von Herrn Weiß noch eine Kontaktbürste vorgezeigt, welche zum Abnehmen des Elektrischen Stromes dient.

Eine Generalversammlung des hiesigen Zweigvereins des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins fand gestern Abend im kleinen Saale der Bürgerressource statt. Zunächst wurde der Rechnungsbericht für 1897 erstattet. Nach demselben betrug die Einnahme 226,68 Mk., wovon die Hälfte an den Provinzial-Verein in Danzig statutenmäßig abzuführen ist. Bezüglich des Restes wurde beschlossen, daß 40 Mk. zur Unterstützung der Gemeindediakonie in Pangritzkolonie, 30 Mk. desgleichen für Mithelbe und 25 Mk. dem hiesigen evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins zur Beschaffung eines Harmoniums zu spenden. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Pfarrer Walleke gab sodann einen Bericht über die am 4. Mai v. J. in Berlin stattgehabte Hauptversammlung. Aus demselben entnehmen wir, daß der Verein in den letzten 8 Jahren im Ganzen 1170000 Mk. vereinnahmt hat, außerdem 600000 Mk. durch die Zweigvereine und 400000 Mk. von der Kaiserin. Die Diakonissenstationen in Berlin (100 Diakonissen aus den verschiedenen Mutterhäusern arbeiten auf 14 Stationen) verdanken dem Verein ihre Entstehung. Außerdem sind für die Stadtmitteln in Magdeburg, Breslau, Stettin, Danzig und Königsberg erhebliche Summen gespendet. Der Bau von Kirchen in Berlin und in den Vororten ist gleichfalls auf Anregung des Vereins in die Hand genommen, wemgleich von dem ev.-kirchlichen Hilfsverein keine Mittel dazu verwendet sind; es sind 37 neue Kirchen erbaut, sechs halbvollendet, weitere acht werden bald in Angriff genommen werden. Der Aufwand für dieselben beträgt circa 25000000 Mk., davon sind von dem Kaiserpaare 3760000 Mk. gespendet. Wenn auch die Einnahme der Provinzialvereine zur Hälfte an den Zentralverein in Berlin abgeführt werden, so werden doch von Berlin aus bedeutend höhere Beträge an die Provinzen überwiesen, als nach Berlin geflossen sind. Es wurde noch in Erwägung gezogen, ob nicht in Elbing mit Hilfe opferwilliger, kirchlich gesinnter Persönlichkeiten die Begründung eines kirchlichen Gemeindehauses ermöglicht werden könnte, worin uns bereits viele andere kleinere Städte vorangezogen sind. Die Jahresrechnung wird nach erfolgter Prüfung entlastet. Schließlich wird mitgetheilt, daß am 13. März ein Familienabend stattfinden soll, an dem Herr General-superintendent Döblin einen Vortrag halten wird.

Ferienkolonie. Der Vorstand des Vereins, dem noch die Vorsitzende des vaterländischen Frauen-Vereins Frau Stadtrath Sauerhering und Fräulein Lepp beigetreten sind, läßt mit dem Einsammeln der Beiträge beginnen und bittet seine Freunde und Gönner und Alle, die ein warmes Herz und Theilnahme für die arme leidende Kinderwelt haben, ihr Scherlein, und sei es noch so gering, zur Pflege dieser Kleinen zu spenden. Nach dem soeben ausgegebenen Jahresbericht wurden im Sommer 1897 zu ihrer Erholung und Genesung 20 Mädchen in die Försterei Schönmoor, 13 Knaben in die Försterei Ziegelwald, 6 Knaben und 6 Mädchen, die unter Aufsicht eines Arztes stehen sollten, nach der Kinderheilstätte Joppot geschickt. An Körpergewicht hatten diese Kinder während des Awdentlichen Ferien-Aufenthalts im Durchschnitt zugenommen: in Schönmoor um 3 3/8 Pfd., in Ziegelwald um 4 2/3, in Joppot um 4 1/2 Pfd. Außer diesen 45 Kindern erhielten noch 8 Kinder Hauspflege und 1 Knabe, an chronischem Lungenkatarrh leidend, im Herbst während 6 Wochen Pflege in Schönmoor. Dem Kassenbericht entnehmen wir Folgendes: Der Kassenbestand betrug am 1. Jan. 1897 452,43 Mk.,

die Beiträge der Mitglieder 541,55 Mk. Dazu kamen an Spenden u. A. vom hiesigen Schützenverein nach seiner Auflösung 300 Mk., vom Vaterländischen Frauen-Verein 50 Mk., vom Armen-Unterstützungs-Verein 50 Mk., von der Aktiengesellschaft für Leinen-Industrie 25 Mk., von der Firma F. Schickau 300 Mk., von Frau Kommerzienrath Loefer-Berlin 300 Mk. Die Gesamteinnahme betrug 2189,78 Mk. Vorausgabte wurde u. A. an Pflegegeld für die Kinder in Försterei Schönmoor 703 Mk., in Försterei Ziegelwald 395 Mk., in Kinderheilstätte Zoppot mit Heise- und Zehrgeld 559,80 Mk., für Hauspflege durch Eier und Milch 47,17 Mk. Der Kassenbestand am 1. Januar 1898 betrug 428,86 Mk. Die Mitgliederzahl betrug 228.

Der Kreisverein des Bundes der Landwirthe und der konservativen Verein hielten am Sonnabend und Sonntag im Gewerbehaus Versammlungen ab, in denen Herr v. Puttkamer-Plath als Redner auftrat, aber Neues nicht vorbrachte. Derselbe äußerte sich dahin, daß er von der Kandidatur zum Reichstag gern zurückgetreten wäre, aber gern wieder kandidiren wolle, da sich niemand gefunden habe, der seine Stelle einnehmen wollte. In der Versammlung des konservativen Vereins wurde Herr v. Puttkamer denn auch wieder als Reichstagskandidat aufgestellt. Ein Teilnehmer der Versammlung, der Eigenthümer Werner, erklärte, ein guter Konservativer zu sein. Wenn aber ein Mitglied des Bundes der Landwirthe aufgestellt würde (Herr v. Puttkamer ist Führer des Bundes), dann könne er diesem keine Stimme nicht geben. Das Fleisch sei jetzt schon theuer genug; habe der Bund der Landwirthe aber erst die Mehrzahl im Reichstage, dann müssen wir alle verhungern. (Zustimmung und Bravo.) Herr von Puttkamer suchte diese Ausführungen zu widerlegen. Bezüglich der Weichsel-Nogat-Regulirung bemerkte Herr v. Puttkamer, die Regierung habe die Absicht, die Regulirung der Weichsel fortzuführen. Von den auf 8 Millionen Mark veranschlagten Kosten will die Regierung 5 Millionen tragen. Es hängt jetzt davon ab, wieviel die beteiligten Deichverbände beitragen wollen. Der Danziger Deichverband will 900.000 Mark bedingungslos hergeben. Der Deichverband des großen Marienburger Werbers will sich auch wohl mit großen Summen theilnehmen, stellt aber Bedingungen, auf welche die Regierung nicht eingehen kann, während der Elbinger Deichverband sich ablehnend verhält. Redner giebt den Rath, in den einzelnen Deichverbänden der Regierung keine Schwierigkeiten zu bereiten und nicht Bedingungen zu stellen, auf welche die Regierung nicht eingehen kann. Die Regierung muß zunächst die Mittel zur Beendigung der Weichsel-Regulirung haben, der Nogatabschluß wird dann eine Folge sein. Ist die Weichsel erst ganz regulirt, dann wird die Nogat verstanden und aufgehört, der Niederrung gefährlich zu werden.

Der Verein für vereinfachte Stenographie Stolze-Schrey begann gestern Abend im Vereinslokal „Hotel de Berlin“ einen neuen Lehrkursus, zu dem sich eine stattliche Anzahl Damen und Herren eingefunden hatten. Nachdem vom 1. Vorsitzenden die Anwesenden herzlich willkommen geheißen, verwies derselbe kurz auf den Nutzen, Zweck und große Verbreitung der stenographischen Kunst und bemerkte noch, daß der Verein in diesem Kursumfang nicht Propaganda für sich, sondern für das Einigungssystem betreibt. Der 1. Schriftwart ließ sich dann über Geschichte und Wesen der Stenographie näher aus und begann den Unterricht. Des Weiteren will der Verein seinen Mitgliedern die Erlernung des Maschinen-Schreibens bieten und sollen einige Mitglieder, welche hierin praktisch thätig sind, den Unterricht erteilen.

Abfälliger Bescheid. Die hiesigen Hauptlehrer führten bekanntlich gegen die Festsetzung ihres Gehalts seitens der Stadtverordneten Beschwerde bei dem Unterrichtsminister. Durch den Minister wurde die Beschwerde dem Herrn Oberpräsidenten von Gopler zur Prüfung bzw. Erledigung überwiesen. Den Beschwerdeführern ist jetzt der Bescheid geworden, daß die Beschwerde abgewiesen wird.

Stadttheater. Für die Theaterdirektion sind jetzt goldene Tage gekommen. Am Sonntag absolvirte Herr Karl Sonntag vor ausverkauftem Hause ein einmaliges Gastspiel, und gestern bei dem ersten Auftreten der mit lebhafter Freude begrüßten Schliersee'er waren nur auf der Straße einige wenige Plätze nicht besetzt, sonst zeigte das Haus überall eine starke Fülle. Beide Abende, so verschieden auch in ihrer Art, waren für die Zuschauer eine Quelle frohen Gemüthes. Bewunderte man am Sonntag den routinirten Schauspieler, der uns durch die Frische seines Spiels und seine körperliche Elastizität verzauberte, machte, daß er gerade an diesem Tage sein 70. Lebensjahr vollendete, so fühlte man sich gestern angezogen durch das Stück Volksleben, das sich vor den Augen der Zuschauer auf der Bühne abspielte, dort war es reflektirte Kunst, hier frisch pulstrendes Leben. Die Schliersee'er brachten gestern das Volksstück „Jägerblut“ von W. Rauchenegger zur Darstellung, das bereits im vorigen Jahre gegeben wurde. Die Hauptrollen lagen in den Händen von Joseph Meth (Leonhard), Anna Dengg (Loni), Michael Dengg (Andreas Niederacher), Therese Dirnberger (Therese) und Raver Terofal (Bangerl). Der wagemuthigen Jägermann wie den feurigen Liebhaber gab Joseph Meth in vortrefflicher Weise wieder, und von großartiger Wirkung war der Versuch, seinem Vater auf die Fragen nach Loni auszuweichen und ihn hinter's Licht zu führen, was ihm auch scheinbar gelang. In Anna Dengg hatte er eine Partnerin, die Schlichtheit und Sniigkeit des Empfindens in harmonischer Weise zu verschmelzen verstand, und der suchende Fortschritt des Michael Dengg war eine Figur, wie sie lebt und leidet. Den größten äußeren Erfolg des Abends hatte Raver Terofal, der als etwas mediznisch gebildeter Vater durch seine blutigen Kalauer

mehrfach wahre Heiterkeitsstürme entfesselte. Das Ensemble war vortrefflich, was an sich eigentlich selbstverständlich ist. Bemerkenswert ist nur noch, daß die Schliersee'er ohne Souffleur spielten.

Revision. In der letzten Zeit haben die jährlichen Revisionen unserer Schulen durch die technischen Mitglieder der Schuldeputation stattgefunden.

Die Mafsen sind unter den Schulkindern noch immer nicht erloschen. Auch die heimtückische, so sehr gefährdete Diphtheritis tritt, wenn auch nicht häufig auf.

Mord oder Unglücksfall? Nach einer hierher gelangten Meldung wurde in der Quittauer Forst gestern der gräfliche Oberförster Herr Töflinger erschossen aufgefunden. Ob hier ein Mord oder ein Unglücksfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Feuer. Das Sonnabend Abend hier in östlicher Richtung beobachtete Feuer hat in Groß Stoboy gewüthet und das Gehöft des Besitzers Böhmert eingeeäschert, der nur das Inventar gerettet hat.

Vergiftet. Der Besitzer Jacob Böhnert in Damerau versah sich Sonntag Abend, indem er statt einer Flasche Bier eine Karbolsäure enthaltende Flasche ergriff und daraus trank. Diesen Irrthum mußte er mit dem Tode bezahlen, der wenige Stunden später eintrat.

Verhaftet. Heute früh wurde der auf dem Neuh. Mühlendamm wohnhafte Arbeiter Max Ditschreit verhaftet, weil er mit zwei anderen Personen den Zimmergesellen K. aus der Angerstraße am Sonntag Abend in der Leichnamstraße überfallen und durch Messerstiche und Schläge mit einem Schlagring so schwer verletzt hat, daß derselbe bettlägerig geworden ist.

Diebstahl. Aus dem Hause Johannisstraße Nr. 16 wurde Sonnabend Abend von einem Fensterbrett ein Nähkasten, in dem sich eine Korallenkette, ein Buch und verschiedene andere Gegenstände befanden, gestohlen.

Deutscher Eisenbahn-Güter-, Personen- und Viehtarif. Am 1. April werden unter Aufhebung der gleichartigen Tarife herausgegeben: ein neuer deutscher Gütertarif, Theil I, ein neuer deutscher Eisenbahn-Personen- und Gepäcktarif, Theil I, ein neuer deutscher Eisenbahntarif für die Beförderung von lebenden Thieren, Theil I. In der äußeren Anordnung der Tarife ist eine Aenderung insofern eingetreten, als in den ersten Tarif die Bestimmungen für die Beförderung von Fahrzeugen als Gepäck, sowie die Bestimmungen für die Beförderung von Viechen übergegangen sind. Der dritte Tarif hat in Folge dessen nur für die Beförderung von lebenden Thieren Geltung. Die Tarifbestimmungen für Fahrzeuge enthalten zum Theil durchgreifende Aenderungen, die in einzelnen Fällen bei der Frachtberechnung für Lokomotiven, Tender und Dampfwagen zu Frachterhöhungen führen. Im Uebrigen werden durch die neuen Tarife durchweg Frachtermäßigungen herbeigeführt.

Telegramme.

Bremen, 22. Febr. Der Schiffskapitän Plasse wurde heute im Bürgerpark auf einem Spaziergange durch einen Schuß in den Nacken ermordet und dann beraubt. Der Thäter ist noch nicht ergriffen.

Paris, 22. Februar. (Prozeß Zola.) In dem Theile seines Plaidoyers, der sich mit den Einzelheiten des Zola-Prozesses beschäftigte, sagte Anwalt Labori: Wenn man den Angeklagten nicht erlauben wolle, ihren Beweis mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu führen, wenn man Licht und Wahrheit nicht zum Durchbruch kommen lassen wolle, so wäre es besser gewesen, man hätte diesen Prozeß nicht eröffnet. Aber diese angewandte Taktik ist verständlich. Indem man uns verhindert, selbst einen Theil der Wahrheit herauskommen zu lassen, wird bewirkt, daß dieser Prozeß wie ein zweiter Stein auf den Verurtheilten zurückfällt, der da unten auf der Teufelsinsel lebendig begraben ist, und doch mußte ein Mann, der genug Autorität über andere Leute hatte, diesen revolutionären Brief, wie man ihn hier bezeichnet hat, schreiben. Die Revolution, die Zola begonnen hat, werden Sie, meine Herren Geschworenen, vollenden, indem Sie Freisprechung aussprechen, die ich von Ihnen erbittle. (Lärm.) Labori wandte sich sodann gegen den Ministerpräsidenten Méline, dem er vorwarf, gesagt zu haben, man könne die Geschworenen nicht über die Generale urtheilen lassen. Sind denn die Generale, sagte Labori, über das gesellschaftliche Gewissen des Landes gestellt, wie Jaurès die Geschworenen genannt hat? Was redet man doch hier vor den Geschworenen von dem Vertrauen zu dem Heere. Wir alle haben Vertrauen zu unserm nationalen Heere und Zola, der Wahrheit und Licht gewollt hat, ist der Erste, der dies Vertrauen theilt. Uns aber zum Unrecht hat man hier gesagt, er habe die Armee beschimpft. Hat er einen Marnruf erhoben, so hat seine Vaterlandsliebe ihn zu der Handlungsweise getrieben.

Paris, 22. Febr. Nach dem Schluß der heutigen Verhandlung spielten sich vor dem Gerichtsgebäude lebhaft Szenen ab. Paul Deroulède, der frühere Präsident der Patriotenliga, wurde mit den Aufen: „Hoch Deroulède! Hoch die Armee!“ begrüßt. Zolas Abfahrt erfolgte unter Aufen: „Nieder mit Zola!“ und Pfeifen.

Paris, 22. Februar. Die „Aurore“ erzählt, die Geschworenen hätten anonyme Briefe erhalten, worin ihnen für den Fall der Freisprechung Zolas 10000 Frs. angeboten würden. Das Blatt erklärt

dies für ein Manöver des Vertheidigers Esterhazy und des Generals Pellieux, um die Geschworenen glauben zu machen, daß ein Syndikat sie bestechen wolle.

Madrid, 21. Febr. Ministerpräsident Sagasta äußerte gegenüber hiesigen Journalisten, daß nach den von Havanna eingetroffenen amtlichen Nachrichten durch die spanischen Taucher, die das Wrack der „Maine“ untersuchten, bewiesen wurde, daß die den Untergang des Schiffes herbeiführende Explosion durch Zufall entstanden ist.

Madrid, 22. Febr. Der Marineminister stattete heute Nachmittag dem amerikanischen Gesandten Woodford einen Besuch ab, um ihm, wie man glaubt, die Ergebnisse der von spanischer Seite unternommenen Untersuchung der „Maine“ mitzutheilen. Der Panzer „Vizcaya“ wird morgen oder übermorgen New-York verlassen.

Washington, 22. Febr. Es ist noch nicht entschieden, welches Kriegsschiff zum Ersatz der „Maine“ nach Havanna geht, obgleich bestimmt ist, daß ein anderes Kriegsschiff dahin gesandt werden muß. Entweder wird der „Montgomery“ oder der „Rushville“ nach Havanna gehen.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 22. Februar, 2 Uhr 20 Min. Nachm.

Börse:	Fest.	Cours vom	21./2.	22./2.
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	104,00	104,00	103,90	103,80
3 pCt. " "	97,40	97,30	97,40	97,30
3 1/2 pCt. Preussische Conzols	103,90	103,90	103,90	103,90
3 1/2 pCt. " "	104,00	103,90	98,20	98,20
3 pCt. " "	100,60	100,50	101,20	101,20
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,00	100,00	100,00	100,00
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	103,60	103,90	103,60	103,90
Oesterreichische Goldrente	170,10	170,15	170,10	170,15
4 pCt. Ungarische Goldrente	216,65	216,65	216,65	216,65
Oesterreichische Banknoten	94,30	94,50	94,30	94,50
4 pCt. Rumänier von 1890	62,90	62,90	62,90	62,90
4 pCt. Serbische Goldrente, abgestemp.	94,30	94,50	94,30	94,50
4 pCt. Italienische Goldrente	201,70	203,40	201,70	203,40
Disconto-Commandit	120,60	120,60	120,60	120,60
Marienb.-Kawaf Stamm-Prioritäten				

Preise der Coursmatter.

Spiritus 70 loco	43,40	43,40
Spiritus 50 loco	63,00	63,00

Königsberg, 22. Februar, 1 Uhr 10 Min. Mittags.
 (Von Portatius & Grothe, Getreide-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
 Spiritus pro 10,000 l. % excl. Faß.
 loco nicht contingentirt 42,50 \mathcal{A} Brief
 Februar 42,50 \mathcal{A} Brief
 loco nicht contingentirt 41,80 \mathcal{A} Geld
 Februar 41,00 \mathcal{A} Geld

Spiritusmarkt.
Danzig, 21. Februar. Spiritus pro 100 Liter contingentirt loco 61,85, nicht contingentirt loco 42,25 bezahl.
Stettin, 21. Februar. loco ohne Faß mit 70,00 \mathcal{A} Komsumsteuer 42,40.

Glasgow, 21. Febr. [Schlußpreis.] Mixed numbers warrantes 45 sh 9 d. Stetig.

Blendend weisse Wäsche
 ohne Bleiche erzielt man nur mit dem echten **Dr. Thompson's Seifenpulver.** Dasselbe ist frei von jeder schädlichen Substanz und greift die Wäsche auch nicht im geringsten an. **Vor-räthig überall.**

Stuttgart, 11. Febr. 1898. (Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.) Im Monat Januar 1898 wurden 753 Schadenfälle regulirt. Davon entfielen auf die Betriebs-Haftpflichtversicherung 314 Fälle und zwar 180 wegen Körperverletzung und 134 wegen Sachbeschädigung; auf die Haus-Haftpflicht-Versicherung 33 Fälle und zwar 20 wegen Körperverletzung und 13 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfallversicherung 350 Fälle, von denen 4 den sofortigen Tod und 5 eine gänzliche oder theilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitgliedern der Sterbekasse sind 56 in diesem Monat gestorben. Neu abgeschlossen wurden im Monat Januar 5001 Versicherungen. Alle vor dem 1. November 1897 angemeldeten Schäden der Unfall-Versicherung (inkl. der Todes- und Invaliditäts-Fälle) sind bis auf die 117 noch nicht genezene Personen betreffenden Fälle erledigt.

Seidenstoffe Bevor Sie Seidenstoffe kaufen, bestellen Sie zum Vergleich die reichhaltige Collection d. Mechan. Seidenstoff-Weberei **MICHEL'S & Co. BERLIN** Königl. Niederländ. Hoflieferanten • Leipziger Strasse 43. Deutschlands größtes Specialhaus für Seidenstoffe und Sammete.



Schub-Milch

H. Schröter's Kindermilch

ärztl. empfohlen.
 In Blechbüchsen, Preis 35 Pfg. die Büchse, jede zehnte Büchse umsonst. Versandt in Postkisten zu 5 Kilo, die Büchse 40 Pfg., franko.
Bester und billigster Ersatz der Muttermilch.
 Die Kindermilch ist aus reiner Weidemilch und eiweißreicher Molke zusammengesetzt, sie enthält fast genau die Bestandtheile und besonders die zur Blut- und Knochenbildung unentbehrlichen Nährsalze der Frauenmilch. Die mit Wasser verdünnte gewöhnliche Kuhmilch ist zu arm an Nährsalzen und deshalb oft die Ursache einer Verwässerung des Blutes und mancher wätere Leiden.
 Auch älteren Kindern und Erwachsenen besonders Magenkranken und Genesenden ist Schröter's Milch ihrer leichten Verdaulichkeit und nährenden Eigenschaften wegen zu empfehlen.
 Probestbüchsen mit Gebrauchsanweisung und Gutachten werden auf Wunsch frei zugesandt.

H. Schröter, Molkerei Elbing.

Kirchliche Anzeigen.
Evangelische Hauptkirche zu St. Marien.
 Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passions-gottesdienst.**
 Herr Pfarrer Bury.
Neustädt. Ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
 Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passions-Abendgottesdienst.**
 Herr Pfarrer Rahn.
St. Annenkirche.
 Mittwoch, Nachm. 3 Uhr: **Passions-gottesdienst.**
 Herr Pfarrer Mallette.
Heil. Leichnam-Kirche.
 Mittwoch, Abends 5 Uhr: **Passions-Andacht.**
 Herr Superintendent Schiefferdecker.
St. Pauluskirche.
 Donnerstag, Abends 5 Uhr: **Passions-Gottesdienst.**
 Herr Pfarrer Selte.

Elbinger Standesamt.
 Vom 22. Februar 1898.
Geburten: Schmied Vincenz Kluth T. — Arbeiter Robert Otto Schädlich T. — Cigarrenmacher Rich. Kirchner T. — Arbeiter Gottfried Mitzfelder S. — Arbeiter Albert Preuß S. — Kutscher Jacob Mager T. — Eisendreher Wilhelm Gehrmann S. — Studateur Gustav Seidler S. — Fabrikarbeiter Andreas Lenski T.
Aufgebote: Kaufmann Heimann Levy-Elb. mit Jenni Silberstein-Pakosch.
Sterbefälle: Oberfeuerwehrmann Joh. Jac. Ruhn T. 10 J. — Müller Eduard Stillger S. 7 M. — Arbeiter August Kämmer 62 J. — Fabrikarbtr. Friedr. Wilhelm Kleefeld T. 1 1/4 J. — Arbeiterfrau Johanna Karge, geb. Zimmermann 45 J. — Tischler Anton Pohlmann S. 2 J.

Milchcaces,
 mit oder ohne Vanille, sehr nahrhaft, leicht verdaulich und wohlschmeckend. **Milchcaces ohne Vanille** empfiehlt sich, Kindern beim allmählichen Uebergang von der flüssigen zur festen Nahrung zu geben.
 1. Sorte pro Pfund 80 Pfg.
 2. " " " 60 "
H. Schroeter, Molkerei Elbing.

Arbeiter
 für jede Arbeit in Haus und Geschäft unentgeltlich zu erfragen im **Arbeitsnachweisebureau** Neust. Schmiedestr. 10/11.
 In einem feineren, besseren Pensionat wird eine Dame gesucht, welche das Zimmer mit einer Dame noch theilen möchte. Off. unter Chiffre **S. 100** an die Exped. der „**Altpreuß. Zeitung**“ erbeten.

Rechnungs-Abschluss

der
Actien-Gesellschaft „Seebad Kahlberg“ am 30. November 1897.

Activa.				Passiva.			
Bilance-Conto.							
M	h	M	h	M	h	M	h
An Grundstücke	146130	—	—	Per Actien-Capital-Conto	—	87900	—
Abschreibungen	3100	—	143030	Hypotheken	84001	10	—
Territorium Kahlberg	—	—	10200	Ab zurückgezählte Hypothek	9814	10	74187
Mobilien-Conto	10925	50	—	Reservfond-Conto	5819	33	—
Abschreibung	1092	55	9832	Zuschreibung vom Gewinn	273	61	6092
Cassa-Conto	—	—	31	Dividenden-Conto:	—	—	94
Guthaben bei der Sparkasse	—	—	31	a. unerhobene Dividenden	912	—	—
No. 89501	—	—	9513	b. 3 % Dividenden de 87900	2637	—	3549
			60	Erneuerungsfond-Conto	—	—	879
			172607				94

Debet.				Credit.			
Gewinn- und Verlust-Conto.							
M	h	M	h	M	h	M	h
An Betrieb-Conto:				Per Betrieb-Conto:			
Allgemeine Betriebskosten	10209	85	—	Pachten und Miethen	—	10451	50
Reparaturen u. Ergänzungen	3738	15	13948	Bäder-Einnahmen	—	7634	—
Interessen-Conto:			3036	Kurtaxen	—	3635	50
für gezahlte Zinsen p. 1896/97			19	Musikbeiträge	—	821	50
Abschreibungen:			4192	Diverse Einnahmen	—	1353	65
a. Mobilien-Conto	1092	55	55	Zinsen der Sparkasse	—	191	20
b. Grundstücke	3100	—	—				
Reingewinn			2910				
			24087				35
Der Reingewinn von			2910				
wird verwendet:							
zu 3 % Dividenden de 87900	2637	—	—				
zum Reservfond	273	61	2910				

Elbing, den 11. Januar 1898.

Der Aufsichtsrath. **Rud. Sausse.**

Mit den Büchern übereinstimmend gefunden

Der Direktor. **Berndt.**

Die Revisoren.

Steglich.

Liebig.

W. Ziegler.

Kaiser Wilhelm-Spende.

Allgemeine deutsche Stiftung für Alters-
Renten- und Kapital-Versicherung

versichert kostenfrei gegen Einlagen (von je 5 Mark) lebenslängliche
Alters-Renten oder das entsprechende Kapital.

Auskunft erteilt und Drucksachen versendet die Zahlstelle

Elbing, Innerer Marienburgerdamm 6.

Damus, Rendant a. D.

Corsettes

sind in großer Auswahl neu eingetroffen und empfehle dieselben zu außer-
gewöhnlich billigen Preisen.

Anna Damm,

Schmiedestraße 11.

Regenschirme

mit eleganter Ausstattung u. haltbarsten Bezugstoffen empfehle von **1,25 M.** an

Anna Damm,

Schmiedestraße 11, Ecke Mauerstraße.

Neuheiten

Tuchblousen, GOLFERS- und Seidenblousen, Schulter-
tragen, Juvenjäckchen, Tailen-Shawls und
Tücher, Chenille-Kopftücher und -Häubchen, Damen-
und Kinder-Capotten.

Wollene und Tuch-Röcke, Kinder-Tricots,
Unterkleider für Herren und Damen, Handschuhe,
Strümpfe, Beinlängen.

Seidene und wollene Halstücher, Federboa,
Gesichtschleier, Schürzen, couleur und schwarze.

Neuheiten

Schlipsen, Hosenträgern, Kragen, Manschetten,
Serviteurs,
Damen-Kragen, Schleifen, Manschetten, Jabots
empfehle in größter Auswahl zu den billigsten Preisen

Anna Damm.

Den Eingang sämtlicher

Baumwollen

in größter Farben-Auswahl zeige an und empfehle dieselben zu
billigsten Preisen.

**Echt und imitiert Vigogne,
Estremadura von Max Hauschild,**
coul., schwarz, weiß und ungebleicht.

Häkelgarn in Docken u. Knäuel,
crem, weiß, coul.

Anna Damm, Schmiedestr. 11.

Stempel

Petschaste zc. liefert in Metall
und Kautschuk, billig, sauber und
schnell

F. Witzki

Goldschmiedemeister und vereidigter
Gerichtstaxator
Schmiedestraße 17.



Trockene Maler- u. Maurerfarben
Lacke, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität
billig.

(Wiederverkäufern möglichsten Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Obstmarmeladen,
pro Pfund von **30 s.** an.

Obsthalle Alter Markt.

Alle Kleidungsstücke
erbitet nach Neust. Schmiedestr. 10/11
Der Armenunterstützungsverein.

Spinnflachs

in Ia Qualität,
versenden auf Wunsch nach jeder Station
Gebrüder Less,
Heiligenbeil,
Getreide-, Saaten-, Düng- und
Futtermittel-Handlung.

Wer Stellung sucht, verlange unsere
„Allgemeine Vakanz-Liste“.

W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Schneidemüller

als zweiter im Betriebe, wird gesucht.
Joh. Müller,
Dampfägewerk.

Grundstück-Verkauf.

Der dem Gemeindegut der Altstadt,
Schleusenamm 1a gehörige Platz nebst
Schuppen sollen **Freitag, den**
4. März cr., 10 Uhr Vorm., auf
dem Rathhaus, Zimmer Nr. 31,
p. Auktion verkauft werden und zwar
der Platz allein und der Schuppen zum
Abbruch. Die näheren Bedingungen
im Termin.

Der Vorstand des
Gemeindegut der Altstadt.
J. Frühstück. A. Wagner.

Frühjahrs-Neuheiten.

Täglicher Eingang von:

Schwarzen reinwollenen Kleiderstoffen
Weiss u. ivoire reinwoll. Kleiderstoffen
Farbigen reinwollenen Kleiderstoffen.

Entzückende Muster, billigste Preise.

Joh. Lau.

Liederhain.

Mittwoch: Generalprobe!
Vollzähligkeit dringend notwendig



Mittwoch, den 23. Februar:
Drittes Gastspiel der Schliersee'er:
Die Zwiderwurz'n
Ländliches Charakterbild mit Gesang u.
Tanz in 5 Akten nach Dr. Hermann
Schmid von Hans Neuert.
Schuhplattler-Tanz.
In den Zwischenakten **Ritzervorträge.**

Donnerstag, den 24. Februar:
Viertes Gastspiel der Schliersee'er:
Kleinausch und Edelweiß.

Freitag, den 25. Februar 1898:
Der Aufgestoßene.

Anfang 7 Uhr.

Öffentliche Versteigerung!
Mittwoch, den 23. d. M.,
Vormittags 11 Uhr,

werde ich vor dem Hotel „Elbinger
Hof“, hier,
1 compl. zweisp. Rosswert,
1 Spazierschlitten, 1 neue
Säckelmaschine, 1 Sopha-
Tisch

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich
versteigern.
Elbing, den 22. Februar 1898.

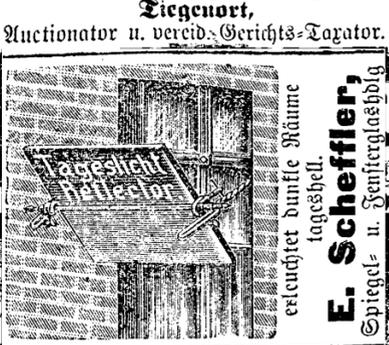
Nickel,
Gerichts-Vollzieher.

Masken-Anzug
zu verleihen **Fischervorberg 8b.**
Wagner.

Auktion zu Benersvorderkampe.

Freitag, den 25. Februar,
Vormittags 10 Uhr,
werde ich bei dem Hofbesitzer Herrn
Johann Godthardt wegen Ver-
kauf seines Grundstücks meistbietend ge-
gen baare Zahlung verkaufen:

2 Pferde, 9 sehr gute Milch-
kühe, 1 Kastenwagen auf Fe-
dern, 2 fast neue Arbeits-
wagen, 1 neues Pferdegeschirr,
1 eis. Pflug, 1 gr. Krimmer-
Egge, 1 kl. Egge, 2 Kasten-
und 1 Arbeitsschlitten, eine
Milchschleife, 1 neue große
Säckelmaschine, 1 Reinigungs-
maschine, Pferdegeschirre,
Buttermaschine und Limbur-
ger-Käsegeräthe, 1 Decimal-
waage, 1 neue Vonne, 40 Str.
tragend, 1 Hobelbank, sämtl.
Heu und Stroh und etwa
250 Ctr. Futtermittel u. a. m.
Jacob Klingenberg,
Ziegenort,
Auctionator u. vereid. Gerichts-Taxator.



Apfelwein
aus der
Genossenschafts = Kelterei
Heiligenbeil
empfehle billigt die

Obsthalle,
Alter Markt.

Eingemachte Früchte in Zuckersaft:

Quitten,
Birnen,
Stachelbeeren,
Kirschen,
Pflaumen in Essig,
Blaubeeren (naturell. zu Suppen)
empfehle billigt die

Obsthalle
Alter Markt.

Kleesaaten

aller Art,
Grassämereien
aller Art,

haben wir in allerbesten Qualitäten bei
Garantie der Reinheit, Keimfähigkeit
anzubieten.

Wir bitten um gütige Abforderung
unserer bemusterten Anstellungen.

Gebrüder Less,
Heiligenbeil,
Getreide-, Saaten-, Düng- und
Futtermittel-Geschäft.

Kräuterkäse

Stück 15 Pf.,
empfehle

H. Schroeter,
Wolkerei Elbing.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 21. Februar.

Militäretat. Die Diskussion über den Titel „Minister“ dauert fort.

Sächsischer Bundeskommissar Oberstleutnant Graf Bixthum v. Gschäft weist die Behauptung zurück, daß in den sächsischen Militär-Gefängnissen Sonntags regelmäßig gearbeitet werde. In einem Gefängnis sei allerdings vor zwei Jahren an einigen Sonntagen gearbeitet worden, aber auf Wunsch der Gefangenen selbst, welche sich einen Neben-Arbeitsverdienst verschaffen wollten. Seitens der Militärverwaltung sei indes sofort Befehl erteilt worden, die Sonntagsarbeit einzustellen.

Abg. Bebel (Soz.): Seine neuartigen Beschwerden hätte diesmal der Minister selbst als begründet anerkennen müssen. Er betrachte diese Fälle aber nicht als Einzelfälle, er sei überzeugt, daß sie zu Duzenden und Hunderten vorkommen. Deshalb werde er solche Beschwerden immer wieder hier öffentlich vorbringen, denn er nehme an, daß das abschreckend wirke. Er sei selbst Soldat gewesen, und er wisse, daß schon zu jener Zeit zahlreiche Mißhandlungen vorkamen. Auch damals aber seien wenig Beschwerden vorgekommen. Der moralische Mut habe sich also keineswegs verringert. Der Vorwurf, daß die Sozialdemokratie die Leute zu moralischer Feigheit ziehe, sei jedenfalls ganz neu. Früher habe man immer gesagt, die Sozialdemokratie heße die Leute auf.

Kriegsminister v. Gölher: Feststehe, daß die Sozialdemokratie die Autorität untergraben wolle. Dazu diene auch das Bestreben, die Leute von der ordnungsmäßigen Beschwerde zurückzuhalten. Daß Chikanierungen von Soldaten durch die Vorgesetzten nach angebrachter Beschwerde stattfänden oder daß vorgebrachte Beschwerden von den Vorgesetzten nicht weiter gegeben würden, seien ganz unerwünschte Behauptungen. Daß Politik in der Instruktionsstunde getrieben werde, bestreite er nach wie vor.

Abg. Singer (Soz.): Der Herr Kriegsminister hat neulich spöttisch von „Genossen“ gesprochen; das ist bei den Mitgliedern unserer Partei ein Ehrenname für die Zugehörigkeit. Was würde er denn sagen, wollten wir die Offiziere mit „Kameraden“ bezeichnen. Wir sind für den Herrn Kriegsminister hier nur Abgeordnete, Volksvertreter. Die Vertraulichkeiten verbiten wir uns. Wir lassen uns solchen Hohn nicht gefallen und verlangen, hier als Vertreter des Volkes mit der gebührenden Achtung behandelt zu werden. (Wiederholtes Lachen rechts.) Wegen des in der Budgetkommission von meinem Freund Meister mitgetheilten Falles von dem Armeelieferant Frank, der durch Vorführen einer anderen Persönlichkeit doch wieder Lieferungen erhalten hat, obwohl er davon ausgeschlossen worden war, hat der Kriegsminister verlangt, wir sollten genaueres Material beibringen. Wir haben die Thatsachen angegeben; mehr ist nicht nötig. Jetzt zwingt er uns durch sein Schweigen die Sache öffentlich zu behandeln.

Kriegsminister von Gölher erwidert, es seien auch in der Kommission nur allgemeine Anklagen

erhoben worden, auf die hier eine Untersuchung niemals eingeleitet werden könne.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) geht auf die Verhandlungen in der Kommission näher ein. Es sei zwar vom Abg. Meister behauptet worden, daß in Hannover verbordene Mehl zu Brod verarbeitet worden und den Truppen geliefert worden sei. Den Beweis für letztere Behauptung, auf die es im wesentlichen ankam, sei aber Abg. Meister schuldig geblieben.

Abg. Singer (Soz.) ist der Meinung, daß auf das vom Abg. Meister Vorgebrachte hin sehr wohl die Einleitung einer Untersuchung gerechtfertigt gewesen wäre. Der Kriegsminister sei bei seiner Darstellung nur nicht streng bei der Wahrheit geblieben.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) stellt fest, daß Abg. Meister für seine Behauptungen in der Kommission keinerlei Zeugen benannt habe.

Vizepräsident Dr. Spahn: Abg. Singer hat vorher dem Kriegsminister vorgeworfen, er sei nicht bei der Wahrheit geblieben. Ich habe den Ausdruck zunächst passiren lassen, habe aber nachträglich festgestellt, daß er in dem Zusammenhange, in dem er gebraucht worden ist, parlamentarisch für unzulässig zu erklären ist.

Abg. Kunert (Soz.): Er habe Mittheilungen erhalten, nach denen in einer ganzen Reihe von Gefängnissen an Sonntagen, sogar während des Hauptgottesdienstes gearbeitet worden sei. Der Kriegsminister kümmerne sich offenbar nicht um seine Arbeiter. (Unruhe und Heiterkeit.) Er müsse ihm das zurufen. Wie es in dem Wald hineinschalle, so schalle es auch wieder heraus. Und es werde noch ganz anders hineinschallen. (Heiterkeit.)

Sächsischer Kriegsminister Graf Bixthum von Gschäft weist nochmals die Beschuldigungen des Abg. Kunert gegen die sächsische Militärgefängnisverwaltung zurück. Bezweifle Abg. Kunert die Richtigkeit der eidlichen Zeugenaussagen in den Prozessen, so gehe das doch über die Grenzen der parlamentarischen Immunität, (Sehr richtig) und er wisse nicht, was er dazu sagen solle. (Beifall.)

Generalmajor v. d. Voock stellt fest, daß die Schilderungen des Abg. Kunert über die Arbeiterverhältnisse bei den Militärwerkstätten in Spandau unrichtig sind. Seitens der Militärverwaltung geschehe alles, um die Arbeiter gegen Schäden zu schützen, die Löhne seien angemessen.

Generalleutnant v. Diebahn erklärt, den Soldaten werde Sonntagsruhe eingeräumt, so weit es irgend mit den dienstlichen Rücksichten vereinbar sei. Daß in einem so großen Organismus wie der Armee einzelne Verstöße vorkämen, sei eigentlich nicht zu vermeiden, es werde dagegen aber mit aller Strenge eingeschritten. Speziell die preussischen Militärgefängnisse seien noch kürzlich von ihm selbst revidirt und alles in Ordnung befunden worden. Auch das Gefängnis in Weichselmünde sei auf die in den Zeitungen laut gewordenen Klagen hin nochmals untersucht worden, und es habe sich ergeben, daß keine Klagen laut geworden seien in dem Sinne, daß die Räume zu feucht seien. Eine gewisse Neigung zu Malaria herrschte

allerdings zu Zeiten, in den letzten Jahren sei aber nur ein Fall vorgekommen.

Abg. Bebel (Soz.) rügt es, daß aus den Spandauer Militärwerkstätten mehrere Arbeiter wegen Verhätigung ihrer politischen Gesinnung in Gewerkschaftsversammlungen entlassen worden seien.

Abg. Schall (konf.) kennt die Verhältnisse in den Militärwerkstätten seit langen Jahren aus eigener Anschauung. Die Arbeiter seien durchaus zufrieden. Die Werkstätten seien Musteranstalten im wahrsten Sinne des Worts. Kein Privatmann könne das leisten, was z. B. an Arbeiterchutz von Seiten des Staats in Spandau geboten werde. Auch in dem Militärgefängnissen in Spandau herrsche durchaus musterhafte Ordnung. Die Sonntagsruhe beim Militär halte er selbst als Geisler für ausreichend gewahrt.

Abg. Frhr. v. Stumm (Reichsp.): Wenn die Militärverwaltung Arbeiter entlasse, die sozialdemokratische Agitation trieben, so thue sie einfach ihre Pflicht. Solche Arbeiter gehörten nicht in königliche Werkstätten. Wenn der Abgeordnete Singer sich über den Ton beklagt, der seiner Partei gegenüber vom Bundesrathsstiche angeschlagen wird, so scheint mir der Ton von jener Seite noch schärfer zu sein. Im Uebrigen weise ich ihn darauf hin, daß es doch eigentlich seitens des anderen Theiles des Reichstages ist, wenn wir die Herren hier dulden. Denn Sie sind ja gar nicht berechtigt, hier im Hause zu sitzen, weil sie Privat-Diäten beziehen und Art. 32 der Reichsverfassung verletzen. Ich will hierbei dem Kriegsminister meine Befriedigung darüber aussprechen, daß er nicht duldet, daß Sozialdemokraten in militärischen Betrieben als Arbeiter beschäftigt werden. Wenn Herr Singer sich dem Kriegsminister gegenüber darüber beschwert hat, daß derselbe ihn „Genosse“ genannt, so muß ich im Anschluß daran erklären, daß ich es mir verbitte, wenn Herr Singer mich „Kollege“ nennen wollte. (Unruhe und Gelächter bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Bebel (Soz.): Wenn „Herr Kollege“ Frhr. v. Stumm (Große Heiterkeit links) meint, daß er das, was meine Broschüre sagt, nicht billigen könne, so habe ich auch garnicht verlangt, daß er sie lesen solle. Was der „Herr Kollege“ (Heiterkeit) heute aber gesagt hat, habe ich übrigens mindestens schon zwanzig Mal von ihm gehört, insbesondere, daß wir hier ins Haus nicht hineingehören. Wenn „Herr Kollege Stumm“ meint, kein Sozialdemokrat solle in militärischen Werkstätten beschäftigt werden, so müßte er konsequenter Weise auch zugeben, daß ein Sozialdemokrat nicht Soldat zu werden braucht. Wo bleiben Sie dann aber? Denn wenn wir keine Rechte haben sollen, dann würden wir auch keine Pflichten übernehmen.

Persönlich bemerkt Abg. Singer, seine Freunde müßten Diäten nehmen, weil sie nicht wie Herr v. Kardorff sich an Gründungen beteiligen könnten.

Abg. v. Kardorff: In der Aeußerung Singers könne er nur eine jüdische Underschwärztheit sehen.

Präsident v. Buol rügt diesen Ausdruck als beleidigend auf das Ernstlichte.

Abg. Singer (Soz.) erblickt in der Aeußerung des Herrn v. Kardorff nur eine junkerliche Flegelrei.

Präsident Frhr. v. Buol rügt auch diesen Ausdruck ernstlich.

Der Titel „Kriegsminister“ wird bewilligt; ebenso debattelos die übrigen Titel des Kriegsministeriums.

Nächste Sitzung Dienstag: (Weiterberatung.)

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

27. Sitzung vom 21. Februar 1898.

Die zweite Etatsberatung wird beim Ministerium des Innern fortgesetzt, und zwar beim Titel „Unterstaatssekretär“.

Abg. Schröder (Pole) bedauert, daß die Beschwerden seines Freundes von Czarlinski in einzelnen Theilen des Ministers unbeantwortet geblieben seien, und führt weitere Beispiele für die Beschränkung des Versammlungsrechts in den Landbestheilen mit polnisch sprechender Bevölkerung an. Sogar Versammlungen unpolitischer Vereine seien aufgelöst worden, weil polnisch gesprochen worden sei.

Unterstaatssekretär Braunbehrens hält die Beschwerden des Vorredners im allgemeinen für unbegründet. Wenn z. B. im Kreise Karthaus eine Versammlung wegen der baulichen Beschaffenheit des Lokales nicht zugelassen worden sei, so könnten die baupolizeilichen Bedenken begründet oder nicht begründet gewesen sein. Die Betreffenden hätten sich beschweren sollen, dann wäre die Sache untersucht worden.

Abg. v. Heydebreck (konf.) wendet sich gegen die angeblich gehässigen Agitationen des Vereins „Nordost“, welcher zwischen den Groß- und Kleingrundbesitzern bege.

Abg. Camp (freikons.) behauptet, daß die Freisinnigen nicht eine Abstimmung anführen könnten, die für das Interesse der Landwirtschaft gewesen sei. Die Agitation des „Nordost“ sei eine so gehässige, daß selbst die antisemitische Agitation dahinter zurückbleibe; sogar die Agitation der Sozialdemokraten sei gemäßigter. Redner sagt, eine solche Aeußerung, wie die des Abg. Kider, die Bestrebungen des „Nordost“ seien nur gegen diejenigen Großgrundbesitzer gerichtet, welche die Klinker der Gesetzgebung ergreifen hätten, um sich die Taschen zu füllen, würde er, wenn sie zu ihm persönlich hier innerhalb oder außerhalb des Hauses gethan worden sei, für eine Infamie erklären.

Abg. Kider giebt seiner aufrichtigen Genugthuung Ausdruck über die vorgelegte Antwort des Ministers Frhr. v. d. Neke. Mit dem Abg. von Heydebreck brauche er sich kaum noch zu befassen. Derselbe hat es schon als heberische Agitation bezeichnet, wenn der Verein „Nordost“ eine anderweitige Vertheilung der Schul- und Wegelasten fordere; das kennzeichnet Herrn v. Heydebreck zur Genüge. Dann wendet sich Redner gegen den Abg. v. Camp. Ich muß mir verbiten, mich für jede Agitation verantwortlich zu machen. Abg. Camp hat den Freisinnigen den Vorwurf gemacht, daß sie für das Unterstüßungswohnstättengesetz und die gegenwärtige Grundsteuerregelung verantwortlich seien; er hat gesagt, die Freisinnigen wollten das allgemeine Wahlrecht auf die Kommune

Märchen.

Roman von F. Arnefeldt.

12) Nachdruck verboten.

„Ich bin dem Gängelbände entwachsen, die letzten Tage haben mich mündig gemacht,“ murmelte sie nachdem die Präsidentin nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, zu ihr zu dringen, sich endlich entfernt hatte. „Ich gehöre jetzt gänzlich Deinem Angedenken, meine Mutter, und die Frau, die so ungeneuer an Dir gefrevelt, soll sich nicht zwischen uns drängen.“ Sie nahm das Heft zur Hand und fuhr, unbekümmert um das, was außerhalb des Zimmers vorging, im Lesen fort.

X.

„Heute suchte uns der Maler Lothar von Brenken in unserem Hotel auf. Er ist ein Sohn des Präfibenten von Brenken in Magdeburg und ein weitläufiger Verwandter der Gräfin. Welch interessanter Mann mit dem hellen Haar, der hohen Gestalt, dem Racegesicht des deutschen Adligen und den blauen, schwärmerischen, schüchternen Augen, die ausstrahlend als seien sie ihm von einer Pathe Fee eingeseht worden, um die Welt mit ganz anderen Augen zu betrachten als seine ganze Sippe. Und doch ein Feuer vermochten sie zu sprühen als die Gräfin die völlige Hingabe an seine Kunst für einen Mann seines Namens nicht angemessen erklärte! Man sieht, er hat schon um sie gekämpft und gelitten, er vertheidigt sie gegen eine Welt. Wie schön, wie bewundernswürdig war er in diesem Augenblick!“

„Welch einen eigenthümlichen süßen Zauber besitzt doch dieses Benedig!“ heißt es auf einem anderen Blatt. „Man wird davon nicht sogleich überwältigt, aber er schmeichelt sich ins Herz. Man liebt sein Wasser und seine Luft, seinen Himmel und seine Sonne, seine Paläste und seine Hüften, seine Skandale und die unter leisen Rubersschlägen dahingleitenden Gondeln. Oder bin ich es nur, die mit mächtig gesteigertem Empfindungsvermögen das alles in sich aufnimmt? Bin ich erwacht aus dumpfer Gebundenheit zu sonnenglänzendem Leben? Oder ist es ein Traum, was mich jetzt umfängt? Wecke mich nicht,

Wind, der meine Sitze umfächelt! Laß mich weiter träumen von ihm! Von ihm!“

„Lothar von Brenken ist jetzt unser steter Begleiter. Die Gräfin nimmt alle Aufmerksamkeiten, die er für uns hat, an als einen ihr schuldigen Tribut. Es kommt ihr gar nicht in den Sinn, daß eine andere Macht ihn in ihre Nähe zieht. Wie sollte ein Lothar von Brenken Augen haben für die Tochter des Kammerdieners Giffard? Vielleicht hätte er sie auch nicht, wenn ich es wirklich wäre. Aber ich bin es nicht, mehr denn jemals fühle, weiß ich, daß ich nicht bin wofür man mich ausgiebt. Ich ahne es, hier stehe ich vor der Lösung des Geheimnisses, an der Schwelle eines neuen Lebens.“

Welch ein Tag!

Heute war die Gräfin zum Marchese del Vaste, an den sie empfohlen ist, zum Frühstück geladen; Lothar und ich waren in ihrer Gesellschaft. Der Marchese ist ein alter Herr. Er soll den Palast, einer der schönsten, die es in Venedig giebt, erst vor ein paar Jahren von seinem kinderlos verstorbenen Bruder geerbt haben. Seine Töchter sind, wie er uns mit großem Stolz erzählte, an Fürsten verheirathet, sein einziger Sohn hat vor kurzem eine Prinzessin Ziani heimgeführt und befindet sich mit ihr in Paris. Nach Tische führte uns der Marchese durch die mit märchenhafter Pracht ausgestatteten Gemächer. Lothar war ganz außer sich. „Wenn ich doch tausend Augen hätte!“ rief er, „wie soll man das alles mit einem Male erfassen!“ Liebenswürdig gestattete ihm der Marchese jeden Tag zu kommen und schloß die Gräfin und mich in die Einladung ein, jetzt, bat er, möchten wir die Porträts seiner Vorfahren in Augenschein nehmen, eine lange Reihe von Männern und Frauen, sämmtlich von Meisterhand gemalt.

Lothar schenkte ihnen nur geringe Aufmerksamkeit, er war noch zu sehr von anderen Gemälden gefesselt, die Gräfin vertiefte sich mit dem Marchese in genealogische Erörterungen und ich wanderte weiter.

Habe ich laut aufgeschrien! Ist mir der Schrei in der Kehle erstarrt? Ich weiß es nicht. Doch Lothar muß ihn gehört haben. Er ist an meiner Seite, streckt den Arm aus, um mich zu halten, denn ich wankte. Auf ein etwas abseits hängendes

Kniestück einer jungen Frau deutend, flüsterte ich: „Das ist das Porträt meiner Mutter.“

Er blickt mich erschrocken an, aber ich fahre fort: „Ich bin nicht wahnsinnig, dieses Bildniß ist das Original eines Pastellbildes, daß ich besitze und das meine Mutter darstellt. Sie sollen es sehen, Sie sollen es vergleichen. Jetzt fragen Sie den Marchese, wen dieses darstellt.“

Er thut es. Der Marchese geräth in Verlegenheit und zögert sichlich mit der Antwort. Endlich sagt er: „Ach, das ist recht traurig. Mein Bruder besaß mehrere Kinder; sie sind alle ganz jung vor ihm gestorben. Diese Tochter war die letzte. Sie hat sich nicht vermählen wollen und ist in ein Kloster gegangen, wo auch sie nach wenigen Jahren gestorben ist.“

Ich glaube ihm nicht. Mir war es, als blicke er mich während des Sprechens verstoßen an. Ich habe Aehnlichkeit mit dem Bilde.

Ich habe mich von der Gräfin frei gemacht und bin mit Lothar v. Brenken wieder im Palast des Marchese del Vaste gewesen. Das Pastellbild, von dem ich mich nie trenne, haben wir mitgenommen. Er hat keinen Zweifel, daß beide Bildnisse nur eine Person darstellen; er findet auch Aehnlichkeit zwischen mir und andern Gesichtern; die grüngrauen Augen kehren immer wieder. Er glaubt auch, daß ich eine Tochter dieses Hauses bin. Aber wer war mein Vater? Welches Schicksal hatten meine Eltern? Warum wurde ich verstoßen? Ich gehe nicht aus Venedig, ohne dieses Geheimniß ergründet zu haben. Soll ich den Marchese fragen? Lothar rath mir ab, dies zu thun.

Lothar von Brenken hat den Marchese del Vaste ausgehört. Er weiß von dem Schicksal seiner Nichte nichts, als daß sie jung ins Kloster gegangen und dort gestorben ist. Aber er ist lange Jahre im Ausland gewesen, ist erst nach dem Tode seines viel älteren Bruders nach Venedig zurückgekehrt. Ober will er nichts sagen? Wer gibt mir Licht?

Die Gräfin ist ungehalten, ich bin unaufmerksam, vernachlässige meine Pflichten, sagt sie. Habe ich jetzt nichts anderes zu denken, als an ihre Unterhaltung? Sie ist auch kühl gegen Lothar, hat ihm zu verstehen gegeben, daß seine häufigen Be-

suche ihr nicht angenehm sind und spricht von baldiger Abreise. Ich gehe nicht aus Venedig — es ist mein Schicksal! Vergangenheit — Gegenwart und Zukunft vereinigen sich hier für mich. Ich muß das Geheimniß ergründen, nicht nur um meinnetwillen, sondern für ihn — für unsere Liebe! — Da steht das Wort! Ja, wir lieben uns, obwohl wir es uns mit Worten noch nicht gestanden haben. Wir müssen uns angehören! Aber Klarheit! Zuerst Klarheit!

Kliliane schob, als sie bis dahin gelesen, die Blätter von sich. War es nicht eine Entweihung, daß ihren Augen sich die Herzensgeheimnisse ihrer Mutter enthielten? Aber es waren diese ja nicht allein. Die Aufzeichnungen sollten ihr ja den ganzen Lebensgang der Meegeanteten und doch so Heißbeweiinten erschließen; sie durfte sich durch kein Bedenken vom Durchlesen derselben zurückhalten lassen. Sie schraubte die Lampe noch etwas höher, rückte sich in ihrem Sessel zurecht, nahm das ihrer Hand entfallene Heft wieder auf und las weiter: „Endlich, endlich Licht! — Aber ein Licht, das dem Auge weh thut, ein Licht, das einen Abgrund menschlicher Bosheit und menschlichen Glends beleuchtet.“

Lothar hatte die Dienerschaft des Palastes befragt. Sie sind alle erst nach dem Tode des früheren Marchese del Vaste hierhergekommen; wenige wissen von seiner Tochter etwas und nichts weiter, als daß sie im Kloster der Karmeliterinnen gelebt habe und gestorben sei. Nur ein schon bejahrter Diener schüttelte den Kopf und erzählte von einer früheren Beschließerkin im Palazzo del Vaste. Der verstorbene Marchese habe ihr ein Jahrgeld ausgesetzt, das er ihr im Auftrage seines Herrn jeden Monat überbringe und da schwäge sie manchmal seltsame Dinge. Aber die alte Eudossia sei kindisch geworden, man könne, was sie erzähle, nicht ernsthaft nehmen; es lohne sich nicht erst hinzugehen.

Wir sind dagewesen an einem Nachmittag, wo die Gräfin beim Herzog Belmonte eingeladen war und mich nicht mitgenommen hatte. Wie dankte ich ihr diesen Beweis ihrer Luqurriedenheit mir mir! Nach langer, mir schier endlos erscheinender Fahrt gelangten wir in einen der engsten Seitenkanäle und fanden nach langem Suchen in einer

übertragen; auch für die Bekämpfung der Viehseuchen hätten die Freisinnigen nichts gethan. Nebner weist nach, daß Abg. Camp nichts von den Dingen verstehe, von denen er hier gesprochen habe. Wenn Herr Abg. Camp mir hier das Wort „Infamie“ vorgeworfen hat, so kann ich nur sagen, daß der Abgeordnete Camp mich überhaupt nicht beleidigen kann. (Beifall auf der Linken.)

Präsident Frhr. v. Bial fragt den Abg. Camp, ob er den Ausdruck „Infamie“ direkt gegen den Abg. Nicker gebraucht habe.

Abg. Camp erklärt, er habe den Ausdruck nur ganz im allgemeinen, nicht gegen Abg. Nicker besonders gebraucht.

Abg. Nicker (fortfahrend) rechnet dem Hause des näheren vor, was von den Freisinnigen und Liberalen in den letzten Dezennien für die Landwirtschaft gethan sei. Er erinnert an den Antrag Elzner, von Gronow und Nicker auf Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer, an die Aufhebung des Identitäts-Nachweises und des Schauffeegeldes, die Ausgestaltung des landwirthschaftlichen Etats, die Kleinbahnen, die Regelung der Jagdverhältnisse, die Entschädigung für Wildschaden zu Gunsten der bäuerlichen Bevölkerung, die Landgemeindevorbereitung, gegen welche die Konservativen bekanntlich gestimmt haben, die Besserung der Schulverhältnisse zc. Nebner schloß (unter dem lauten Beifall der Linken): Wenn der Abg. Camp seine Rede etwa drucken und in seinem Wahlkreise vertheilen lassen will, dann kann ich versichern, daß ich auch meine Rede drucken und dort vertheilen lassen werde, um zu zeigen, welche Unrichtigkeit der Abg. Camp hier gesprochen hat.

Abg. Dr. Sattler (nl.) nimmt den Oberpräsidenten v. Bennigsen gegen den Vorwurf in Schutz, daß er die Beamten parteipolitisch beeinflusst habe. Dem Abg. Hahn sei schon mit Recht der Vorwurf der demagogischen Verhezung gemacht worden. Sein Gebahren hindere die Politik der Sammlung und schädige den nationalen Gedanken.

Abg. Dr. Hahn (wiltshof.): Abg. Sattler habe kein Recht, ihm Vorhaltungen über seine politische Zuverlässigkeit zu machen. Zwischen nationaler Landwirtschaft und internationaler Exportindustrie, die auf Kosten der Landwirtschaft Geschäfte machen wolle, gebe es keine Verständigung. Die Nationalliberalen müßten auseinandergehen, die Juden und Export-Industriellen nach links zu Herrn Nicker, die anderen nach rechts.

Minister v. d. Rede antwortet auf die Ausführungen des Abg. Schröder, dessen Ausdrucksweise er als unerlaubt ansieht. Sie zeigten, daß die Provokationen nicht von deutscher, sondern von polnischer Seite ausgingen.

Abg. Ehlers (fr. Bg.) versichert, seine Freunde würden alles für die Landwirtschaft thun, was mit dem Staatsinteresse vereinbar sei.

Abg. v. Gynern (nl.) erklärt, Abg. Hahn könne in die nationalliberale Partei jedenfalls nur wieder eintreten, wenn alle 86 jetzige Mitglieder ausstiepen, denn sein Ausschluß sei einstimmig erfolgt. Abg. v. Gynern bemerkt, Abg. Hahn habe das erste Erforderniß für einen Abgeordneten, nämlich ein bides Fell.

Präsident v. Kröcher rügt diesen Ausdruck als unparlamentarisch.

Abg. Dr. Sattler (nl.) bezeichnet die letzten Ausführungen des Abg. Hahn als unwahr. Als Präsident v. Kröcher ihn bittet, diesen Ausdruck durch unwichtig zu erlesen, erwidert Abg. Sattler, es gebe Momente, in denen man einen schärferen Ausdruck verwenden müsse.

Präsident v. Kröcher ruft darauf den Abg. Sattler zur Ordnung; ebenso den Abg. Dr. Hahn, der erklärt, die Kampfweise Sattler's sei ihm nicht vornehm genug.

Der Titel „Unterstaatssekretär“ wird darauf bewilligt; ebenso ohne wesentliche Debatte eine Reihe anderer Titel und Kapitel, bis zu dem Titel „Landrätliche Behörden“.

Nächste Sitzung Dienstag. (Weiterberatung.)

Aus den Provinzen.

Danzig, 21. Febr. Die Eröffnung des westpreussischen Baugewerks- und Bezirkstages erfolgte gestern Nachmittag im Stadtverordneten-Saale des Rathhauses unter großer Theilnahme von Delegirten aus allen Gegenden der Provinz. Anwesend waren Vertreter von Danzig, Graudenz, Elbing, Thorn, Königsberg, Culmburg, Schlochau, Friedland, Neuteichsdorf, Liegenhof, Hammerstein, Neuenburg, Karthaus, Culmburg und Zoppot. Herr Obermeister Herzog-Danzig eröffnete die Sitzung mit einer Begrüßungsansprache und besprach dann die Tagesordnung. Nachdem alsdann Herr Stadtrath Gronow-Danzig die Verammlung Namens der städtischen Behörden herzlich begrüßt hatte, wurden die einzelnen Kommissionen gewählt. Darauf folgte der Geschäftsbericht des Bezirksvorstandes und der Verhandlungen durch Herrn Zimmermeister Fey-Danzig bezw. die verschiedenen Delegirten. Zu dem Punkte: Ergänzungsgesetz zur Gewerbeordnung vom 26. Juli 1897 (Zwangsinnungen zc.) wurde die Wahl einer Sonderkommission als überflüssig erachtet, da es sich hier nur um eine Befreiung gesetzlich festgelegter Vorschriften handeln könne. Bemert wurde dabei, daß die Unterbezirke für die zukünftige Handwerkerkammer ihre Zentralstellen in Danzig, Graudenz, Elbing, Thorn und Königsberg haben sollen. Im Schützenhause fanden die Beratungen der einzelnen Kommissionen statt. — In der Sitzung der Delegirten am Montag waren Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, der staatlichen Fortbildungsanstalten, der gewerblichen Aufsichtsbeamten der Stadt Danzig, der Landwirtschaftskammer und der Provinzialbehörden anwesend. Herr Herzog eröffnete die Verammlung und erwähnte, daß die Staatsbehörden bei der Ausgestaltung des Innungswesens und der Handwerkerkammer auf das Bauhandwerk rechnen. Im Namen des Herrn Oberpräsidenten v. Gökler und der Regierung begrüßte Herr Regierungsdirektor Haffel die Verammlung. Aus dem von Herrn Fey-Danzig erstatteten Geschäftsbericht ist zu erwähnen, daß zum Bezirksverband 14 Innungen mit 192 Mitgliedern gehören; sechs Innungen haben sich für freie Innungen, eine für die Zwangsinnung erklärt, drei sind noch unentschieden, die anderen haben auf die Anfragen noch nicht geantwortet.

Der Vorsitzende erstattete Bericht über den preussischen Delegirtenstag vom September v. Jz. Hierbei erwähnte er, daß er kürzlich aus sicherer Quelle erfahren habe, in der nächsten Reichstagsession werde wieder eine Gesetzesvorlage betr. den Befähigungsnachweis eingebracht werden. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herr Behrens-Thorn, zu Beisitzern die Herren Kriedte-Graudenz und Herrmann-Elbing, zum Schriftführer Herr Geppert-Königsberg gewählt. Ueber das Ergänzungsgesetz zur Gewerbeordnung referirte Herr Herzog. Besonders legte er allen Delegirten die Bildung von Innungsausschüssen ans Herz und theilte als endgültig feststehend mit, daß Westpreußen nur eine Handwerkerkammer mit fünf Unterbezirken erhalten werde.

Danzig, 21. Febr. Wie der „D. N. Z.“ von authentischer Seite aus Berlin mitgetheilt wird, ist die Errichtung einer Technischen Hochschule in Danzig nunmehr gesichert. — Das Panzerschiff „Bavaria“, welches auf der hiesigen Schichau-Werft einem gründlichen Umbau unterzogen worden ist, wird am 1. April vollends fertiggestellt und Mitte April zur Indienststellung und Einreihung in die Flotte bereit sein. — In einer Umwandlung von Geistesrichtung demolirte der Gastwirth von N. gestern Nachmittag in seiner in der Brobbänkengasse belegenen Behausung mehrere Wirtschaftsgegenstände und zog sich dabei nicht unerhebliche Verletzungen an den Händen zu.

Dirschau, 21. Febr. Die Dampfmaschinen-Gräber an den Weichselbrücken sind aus ihren Winterstandorten an den Strom gebracht und werden schon in den nächsten Tagen in Betrieb genommen werden können. Da die Weichsel gänzlich eisfrei ist, so steht der Eröffnung der Schifffahrt nichts mehr entgegen. — Baumfrevler wollen hier gar kein Ende mehr nehmen. Von den vom Verschönerungsverein angepflanzten Bäumchen an der Straße von Georgenthal bis Dirschau sind nicht weniger als 17 Stück von ruchloser Hand abgeschnitten worden.

Thorn, 19. Februar. Altem schönem Gebräuche gemäß war am heutigen Geburtstage des großen Thorer Sohnes Nikolaus Copernikus das Denkmal desselben mit Kränzen und Gewinden geschmückt und wurde Abends durch Gasanbelaber festlich beleuchtet. Der nach dem Gelehrten benannte Verein für Wissenschaft und Kunst hielt Abends in der Aula des Gymnasiums eine Festigung ab, in welcher der Vorsitzende, Professor Boethke, den Jahresbericht über das 44. Jahr der Wirksamkeit des Vereins erstattete und Herr Pfarrer Stachonig einen Vortrag über die Religionslehre Buddhas hielt. Der Copernikus-Verein zählt jetzt 85 ordentliche, 21 Ehren- und 12 korrespondirende Mitglieder. Mit 134 Vereinen, darunter 33 im Auslande, steht er im Schriftenaustausch.

Marientwerder, 21. Februar. Nicht geringes Befremden erregte es unter den zahlreichen Besuchern des Maskenballes, welchen die Schützen-Gilde in ihren prächtig decorirten Räumen am 19. v. Mts. veranstaltet hatte, daß — angeblich auf Veranlassung des Herrn Landraths — auch ein Gendarm in amtlicher Eigenschaft zu der Reiboute erschienen war. Derselbe bewegte sich denn auch in voller Uniform in den Gesellschaftsräumen! Wie die

„D. Z.“ hört, hat der Vorstand der Gilde bei dem Herrn Regierungspräsidenten Beschwerde erhoben.

Neuenburg, 21. Febr. Karnevals-Lust herrscht jetzt auch hier. Nachdem der Radfahrer-Verein „Sturm“ einen Maskenball veranstaltet hatte, fand vorgestern das zweite Wintervergügen des Männergesangsvereins statt. Heute findet ein Abschiedsfrühstück der Schüler des Tanzkursus statt und morgen das Festessen für Herrn Amtsrichter Groth. — In diesen Tagen wurde die Fortbildungsschule durch den Rektor Herrn Schreiber aus Marienburg inspizirt.

C. Stuhm, 21. Febr. Der Schlachthausgehilfe und Laternenanzünder Jaskeltowski, welcher gestern Abend in trunkenem Zustande auf der Bahnhofstraße liegen geblieben war, wurde ungehört von dem Postomnibus überfahren. J. liegt hoffnungslos danieder.

St. Eylau, 21. Febr. In Krampen bei St. Eylau ist der Schuhmacher Vaber verhaftet worden, welcher in den letzten Jahren drei eigene Kinder bald nach der Geburt durch Erstickten er-mordet haben soll.

Bromberg, 19. Febr. Aus Freude über seine Heimkehr aus Amerika, wo er 4 1/2 Jahre gewesen ist, hatte der Arbeiter Heinrich Sommerfeld aus Blumenthal am 5. Dezember v. J. mit seinem Schwager, dem Arbeiter Hackberth, in Schubin dem Glase mehr als gut zugeprochen. Zu Hause angekommen, packte S. einen Revolver aus, mit welchem die Weiden dann spielten. Hierbei entlud sich die Waffe, und mit den Worten: „Ach, was hast Du gemacht“ sauf Hackberth tödtlich getroffen und starb nach wenigen Minuten. S. nahm sich den Vorfall so zu Herzen, daß er sich selbst erschießen wollte; nur durch das Dazwischentreten von Verwandten wurde er daran verhindert. S. stellte sich dann am anderen Tage dem Gericht in Schubin. Wegen fahrlässiger Tödtung wurde S. von der Strafkammer zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

6 Meter Loden solid. Qualität	
zum Kleid für M. 1.80 Pf.	6 Meter Waschstoff z. Kleid für . . . M. 1.68 Pf.
	6 Meter Sommer-Nouveauté z. Kleid für M. 2.10 Pf.
	6 Meter Sommer-Nouveauté dop. br. z. Kl. f. M. 2.70 Pf.
	6 Meter Cachemir reine Wolle dop. br. z. Kl. f. M. 4.50 Pf.
Modernste Kleider- u. Blousenstoffe	
in grösster Auswahl versenden in einzelnen Metern franco ins Haus	
Oettinger & Co., Frankfurt a. M. Versandhaus	
Separat-Abtheilung für Herrenstoffe:	
Stoff zum ganzen Anzug M. 3.75.	
Cheviot zum ganzen Anzug M. 5.85.	

halbzerfallenen Hütte eine vom Alter gebeugte, sich mühsam an ihrem Stock schleppende Frau, die beschäftigt war, über einem Kohlenbeden eine stark nach Del und Knoblauch duftende Speise zu bereiten. Erst nach wiederholtem Klopfen ward uns die Thür geöffnet. Pustend und fauchend sprang uns ein großer schwarzer Kater entgegen und nicht minder unwirlich schien die Alte, eine hegenartige Gestalt, die den Stock in der einen, den Kochlöffel in der anderen Hand, mit der Frage nach unserm Begehre auf uns einfuhr. Plötzlich änderte sich aber der Ausdruck ihrer Züge; Ueberraschung, Freude und gleichzeitig Furcht blickten aus den schwarzen stehenden Augen; die knochigen Hände strichen das wirr um den Kopf hängende graue Haar aus der Stirn und der zahnlöse Mund murmelte: „Marchesa Mario! Haben Sie Euch endlich losgelassen aus dem Kloster? Dürft Ihr wieder zu Gemahl und Kind?“

Gleich darauf brach sie aber in ein herzzerreißendes Weinen aus und murmelte: „Nein, nein, sie ist ja todt, und der Graf ist auch todt und das Kind auch, und das ist alles, alles schon so lange her!“

Wir standen rathlos. Die Alte wußte viel — wußte alles! Aber wie sie zum Sprechen bringen? Lothar gelang es endlich und sie erzählte wirr, unzusammenhängend, manchmal von Weinen und Jammern unterbrochen, die folgende Geschichte:

Die del Baste in Venedig und die Grittano in Rom sind adeliche Familien die sich an Alter, Reichtum der Herkunft und auch an Reichthum gleichsetzen, zwischen denen aber seit Jahrhunderten ein bitterer Haß herrscht, der in früheren Zeiten sich mehrmals in blutigen Feinden Luft gemacht, während man später sich darauf beschränkt hatte, einander zu meiden. Trotzdem hatten Maria del Baste, die einzige Tochter des Marchese, und Leonardo, der älteste Sohn des Grafen Grittano, sich gefunden. Sie liebten sich, wollten nicht von einander lassen, aber beide Väter versagten die Zustimmung. Grimmige Widersacher in allen andern Dingen, waren sie in diesem Punkte einig. Als alle Bitten und Thränen nichts gefruchtet, der Marchese gedroht, seine Tochter ins Kloster zu sperren, wenn sie noch länger unbotmäßig sei, war das junge Paar eines Tages verschwunden. Der Graf wie der Marchese hatten getobt und einander gegenseitig beschuldigt; aber obgleich man Später nach den Flüchtlingen ausgesandt, war ihre Spur längere Zeit nicht aufzufinden. Dann war der Marchese plötzlich verheiratet, und in einer Nacht zurückgekommen mit der bleichen, gebrochenen Tochter. Bald verbreitete sich auch die Kunde, Graf Grittano sei in Deutschland, wo die jungen Leute sich hatten trauen lassen und unter angenommenen Namen gelebt hatten, plötzlich in geheimnißvoller Weise gestorben und der Marchese habe die Tochter wieder heimgeholt.

Ein Kind, das sie geboren, habe man in Deutschland zurückgelassen, dort werde es in der Dunkelheit erzogen, wenn es nicht auch schon gestorben sei. Die Marchesa Maria oder vielmehr die Gräfin Grittano sei nun wirklich in's Kloster gegangen, habe aber dort kaum ein Jahr gelebt.

Gräfin Grittano! Ich bin eine Gräfin Grittano! Meine Mutter ist eine Marchesa del Baste! Meine Ahnung hat mich nicht betrogen! Sie müssen mich anerkennen! Mein Recht ist sonnenklar! Die Hände beben mir, ich bin in einem Taumel von Schmerz und Freude, von Empörung und Seligkeit.

Ich bin mit Lothar nochmals im Palazzo del Baste gewesen. Nochmals haben wir das Pastellbild meiner Mutter mit dem sie darstellenden Delgemälde verglichen, nochmals meine Züge mit denen der Töchter und Söhne des erlauchten Hauses, und kein Zweifel ist geblieben, ich gehöre ihnen an. Vor dem Bilde meiner Mutter schwuren wir uns Liebe und Treue. Der märkische Baron darf der Gräfin Grittano seine Hand reichen; es ist keine Mesalliance, die er schließt. So sehr ich Lothar liebe, nie hätte ich es mir, nie hätte ich es ihm angethan, als Maria Giffard seine Gattin zu werden. Die Gräfin Grittano kann mit erhobenem Haupte vor seine stolzen Eltern treten.

Lothar hat an seinen Vater geschrieben, ihm alles berichtet und um seine Einwilligung zu unserer Verbindung gebeten; ich habe den Marchese del Baste um eine Unterredung ersucht und an den Grafen Grittano geschrieben. Es liegt ja alles so klar. Sie müssen mich anerkennen.

O, diese Schmach! Der Marchese del Baste war höflich, liebenswürdig, aber er behandelte mich wie ein Kind, das ein Märchen, das man ihm erzählt, für Wahrheit nimmt. Seine Nichte Maria habe den Palazzo del Baste nie verlassen bis zu dem Augenblick, wo sie in's Kloster gegangen sei. Die alte Eudossia sei kindisch; von dem ganzen Gerede sei nichts wahr, als daß zwischen den Familien Grittano und del Baste eine Feindseligkeit existirt habe. Die Aehnlichkeit zwischen den beiden Porträtis erklärt er für zufällig und unbedeutend. Mit großer Bestimmtheit verbat er sich jede weitere Beschäftigung in dieser Angelegenheit. Ich werde mich dabei nicht beruhigen.

Die alte Eudossia ist todt. Man hat sie entseelt vor ihrem Herde liegend gefunden. Hat sie ein Schlag hinweggerafft oder hat eine verbrennerische Hand der einzigen Zeugin, die ich anrufen konnte, den Mund geschlossen? Graf Grittano hat einen sehr beleidigenden Brief geschrieben.

Er nennt mich Lügnerin und Betrügerin, droht mich verhaften, auszuweisen zu lassen.

Die Gräfin Platen hat mich plötzlich entlassen, hat mir eine Summe Geldes gezahlt und ist abgereist, ohne sich weiter darum zu kümmern, was aus mir wird. Graf Grittano hat an sie geschrieben und sie vor mir gewarnt, auch der Marchese hat sich bei ihr über mich beklagt, nachdem ich nochmals an ihn geschrieben und verlangt, er solle mit mir die Gemälbegallerie seines Palastes aufsuchen und die Bildnisse vergleichen. Es ist strenger Befehl gegeben, mich nicht wieder in den Palast zu lassen.

Von Lothars Vater ist noch immer keine Antwort da; Lothar vermutet, der Präsident befindet sich mit seiner Frau auf einer Ferienreise. Er rüth mir, nach Deutschland zurückzukehren. Graf Grittano soll hinterlistig und gewalthätig sein. Ich hätte mich des Schlimmsten von ihm zu versehen. Wir haben auch mit einem Advokaten gesprochen. Er schüttelt den Kopf. Beweise! Beweise! Kein Gerichtshof wird meine Klage annehmen! Ich will ja garnicht klagen, ich will ja nur anerkannt werden! Kann der Bruder meines Vaters, kann der Oheim meiner Mutter so hartherzig sein?

Heute habe ich auf dem kleinen Kirchhof am Kloster der Karmeliterinnen gekniet an dem einfachen Gedenkstein, unter dem meine Mutter ruht; ich, die Protestantin, am Grabe der Nonne, die mir das Leben gegeben hat! Sie wird doch für mich beten, wird mir beistehen, da mich alles verläßt. Doch einer nicht! Lothar liebt mich, Lothar glaubt an mich, er wird mir Schutz und Schirm sein; aber es ist noch immer kein Brief von seinem Vater da.

Lothar, mein Gott, mein Herr, mein Gebieter, wie liebe ich Dich, wie danke ich Dir! Nun bin ich ganz Dein!

Heute wurden wir in aller Stille von einem sich hier in Venedig aufhaltenden jungen schwedischen Geistlichen getraut und reisen morgen nach Deutschland ab. Lothar wollte mich nicht allein reisen lassen und meines Weibens ist jetzt hier nicht mehr. Graf Grittano bedroht meine Freiheit, wenn nicht mein Leben. Mein Geliebter, mein Gatte hat an seinen Vater geschrieben, um Vergebung wegen seines eigenmächtigen Schrittes und um die nachträgliche Einwilligung gebeten. Wir folgten dem Briefe unmittelbar nach. Leb' wohl, Italien, aber nicht für lange Zeit. Du bist meine Heimath, ich kehre wieder!

(Fortsetzung folgt.)

Von Rah und Fern.

San. Münden, 18. Febr. In einem Feuilleton-artikel der „Münd. Nachr.“ hatte ein Herr W. die Stickerinnen der Mündener Fabrikfabrik von Otto Tribian harmlos nur als „Mädchen“ bezeichnet. Die Damen, Künstlerinnen in ihrem Fache, wollten sich diese Titulatur, die sie nach ihrer Meinung auf eine gleiche Stufe mit den Fabrikarbeiterinnen und Dienstmädchen stellt, nicht gefallen lassen und opponirten hiergegen in verschiedenen Zuschriften an die „M. N.“ Die Fabrikarbeiterinnen und Dienstmädchen thaten nun wiederum dar, daß sie sich mit den Fabrikdamen, was Titel, Herkunft und Bildung betreffe, vollkommen gleichberechtigt fühlten. Dieser Zeitungskrieg artete nun am vergangenen Freitag in Straßenkrawalle aus, so daß die Polizei die gekränkten und ergrimnten Damen auseinander treiben mußte.

Die Bahnsteigkarte und ihre Namen beim Publikum. Ein Schalterbeamter der sächsischen Staatsbahn hat sich angeblich das Vergnügen gemacht, die Bezeichnungen aufzuschreiben, die das Publikum anwendet, wenn es eine Bahnsteigkarte verlangt. Da es schade wäre, wenn diese Vereicherungen des Wortschages der Vergessenheit anheimfielen so seien sie hier festgehalten. Es wurde verlangt: eine Bahnsteigkarte; eine Perronsteigkarte; eine Karte zum Durchgehen; eine Karte „naus“; ein Billet auf den Bahnhof raus; eine Einlaßkarte; ein Billet zum Durchgang; ein Billet auf die Straße naus; eine Karte, daß ich naus kann; ein Ausgangsbillet; ein Perronsteigbillet; ein Groschenbillet zum Nausgehen; ein Billet für den Außenperron; eine Fahrsteigkarte; eine Eintrittskarte; ein Billet in den Lichtof; eine Steigkarte; ein Billet über die Straße nüber; ein 10-Pennigbillet naus an den Zug; eine Bahnsteigkarte; eine Sperrkarte; ein Bahnhofsbillet; eine Perronfahrkarte; eine Einsteigkarte; eine Sperronkarte; eine Passirkarte; ein Billet an den Zug zu gehen; eine Bahnkarte; eine Groschenmarke; eine Bahnsteigsperrkarte.

Heiteres. — Aus den „Fliegenden Blättern.“ Beweis. Soldat (ein Stück Wurst, welches ihm seine Braut gegeben hat, mit der Wurst eines Kameraden vergleichend): „Wahrhaftig, meine Kathi ist mir untreu . . . die beiden Stücke passen aufeinander!“ — Andere Zeiten. Er (auf dem Heimweg vom Theater, zu seiner Frau): „Ist das aber eine miserable Straßenbeleuchtung! . . . Nun, was hast Du denn, Glise — warum weinst Du?“ — Sie: „Mein Gott, ich denke eben daran, wie Du Dich noch vor einem halben Jahre auf demselben Wege über jede Laterne geärgert hast!“